MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Lüdenscheider Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Stadtkreis Lüdenscheid.
Amtlicher Anzeiger für den Kreis Altena.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Preis beträgt monatlich 8000 Mk. frei Haus, und 7500 Mk. für Abholer. Einzelnummer 300 Mk.

Die 1 mm Zeile oder deren Raum kostet 300 Mk., Familien-Anzeigen und Stellengesuche 200 Mk. Behörden 500 Mk. Auswärtige 400 M. Reklamen 1600 M. Jeder Rabatt fällt bei Konkursen, gerichtlicher Beitreibung der Gebühren fort

Fernsprecher: 98. — Telegramm-Adresse: Zeitung.

Druck und Verlag von Karl Sasse, Lüdenscheid, Friedrichstraße 91. — Verantwortlicher Redakteur: Otto Scaar, Lüdenscheid.

Nr. 147. | Erstes Blatt. | Mittwoch, 27. Juni 1923. | 56. Jahrgang.

Das Neueste vom Tage.

Nach Mitteilung von zuständiger Seite steht für den 1. August eine weitere Erhöhung der Postgebühren bevor. Es werden vom Verkehrsbeirat vorgeschlagen u. a.: Fernbriefe 1000 M., Ortsbriefe 400 M., Telegramme das 4 fache und Telephonate das 3½ fache des Julitarifs.

Dem rheinischen Prov.-Landtag liegt der Antrag vor auf Nachsuchung der Genehmigung zur Ausgabe von Anleiheschein in Höhe von 10 Milliarden Mark.

Wegen verbotenen Devisenhandels wurde ein Devisenschieber am hiesigen Hauptbahnhof festgenommen, weil er den mit der Bahn eintreffenden Reisenden Devisen zum Kauf anbot.

Andre Tardieu schreibt in seinem Echo National, das Ergebnis der Nachwahlen im Wahlkreise Versailles bedeutet eine Niederlage für Poincare. Der Block der Linken gewann gegen die Wahlen von 1919 rund 28 000 Stimmen, die Poincareschen verloren rund 40 000 Stimmen.

Aus Newyork meldet Reuter: Gestern nachmittag stürzten im Brooklyner Geschäftsviertel zwei Wagen der Hochbahn vom Bahndamm auf die Straße. Sechs Personen wurden getötet und 40 verwundet.

Reuter meldet aus Hamilton (Bermuda), der Dampfer Caraquet aus Halifax ist 12 Meilen nördlich von Bermuda auf Klippen gelaufen. Man glaubt, daß das Schiff verloren ist. Hilfe ist unterwegs, um die Passagiere zu retten.

Amtlicher Dollarkurs 26. Juni: 125 315.

Enthüllungen.

Das deutsche Volk hat soeben erst die Groteske des Fuchsprozesses in München miterleben müssen. Zwar ist dort das Urteil des Richters noch nicht gesprochen worden, aber ein jeder, der den Prozeß und die Enthüllungen, die er mit sich gebracht hat, verfolgt hat, wird mehr oder weniger mit seinem Urteile über die, die dort in München des Landesverrates angeklagt waren, fertig sein. Mag es sich bei den Angeklagten um Phantasten, Wirrköpfe, betrogene Betrüger oder sonst etwas gehandelt haben, das eine kann nicht aus der Welt geschafft werden, daß sie mit französischen Agenten verhandelt haben, um das Deutsche Reich und dessen Einheit Frankreichs Willkür preiszugeben. Mit dem Fuchs, Munk usw. saßen die französischen Agenten, saßen die Drahtzieher in Paris, Poincare an der Spitze, mit auf der Anklagebank in München.

Und nun wird denselben Drahtziehern durch den englischen „Observer" und seine Enthüllungen dieselbe Anklage wie in München, nur noch in weit größeren Ausmaßen, abermals ins Gesicht geschleudert. Das deutsche Volk weiß, daß auch ein Mann wie Dorten, der jedenfalls weit gefährlicher sein dürfte, als es die Fuchs, Machaus, Munk usw. gewesen sind, mit allen seinen Hoffnungen, zum Ziele seiner und der französischen Pläne zu gelangen, fehl gehen wird, weil es ganz einfach nicht wahr ist, daß so weite Kreise, wie er seinen Auftraggebern in Frankreich vorzuspiegeln versucht, im deutschen Rheinlande hinter ihm ständen und für eine Losreißung des Rheinlandes vom Deutschen Reiche zu haben wären. Die Mitteilung des „Observer" über die Abfuhr, die sich Dr. Dorten auch bei den deutschen Separatisten und ähnlichen politischen Richtungen im Reiche geholt hat, sind nur zu bezeichnend dafür, wie wenig Anklang er für alle Zeiten mit seinen hochverräterischen Plänen im deutschen Volke finden wird. Ebenso weiß aber auch das deutsche Volk und wissen insbesondere die Deutschen am Rhein, an der Saar und an der Ruhr, daß sich keine deutsche Regierung bereitfinden würde, ein derartig tragikomisches Schauspiel aufzuführen, wie sie es angeblich nach den frisch aufgewärmten Ausführungen des „Matin" vorgehabt haben soll.

Die Enthüllungen im Münchener Prozeß, wie die im „Observer" zusammen zeigen aber nicht nur dem deutschen Volke, sondern auch der ganzen Welt mit erschreckender Klarheit, zu welchen Mitteln zu greifen Frankreich keinen Augenblick sich scheut, um an das letzte Ende seines Zieles zu gelangen, das es trotz allem mit dem Versailler Vertrage noch nicht erreichen konnte, zur völligen Zerstücklung des Deutschen Reiches. Auch denen, die die Augen bisher bewußt verschlossen gehalten haben, muß jetzt endlich diese Klarheit aufgehen, auch die letzten müssen sehend werden und erkennen, daß alle Vorwände Frankreichs, die es bisher zu seiner Gewaltpolitik Deutschland gegenüber gefunden hat, eben nur Vorwände gewesen sind, um seine wahren und letzten Ziele zu verschleiern. Frankreich würde diesem Ziele um ein gewaltiges Stück näherkommen, wenn es ihm doch noch gelingen sollte, auf irgendeine Weise den bisher monatelang so mannhaft geleisteten passiven Widerstand im Ruhrgebiete und darüber hinaus zu brechen. England selbst wäre betört, wenn es weiterhin geduldig zusehen würde, wie der Ränkeschmied in Paris die Verhandlungen, die sich an die letzte deutsche Denkschrift anknüpften, mehr und mehr hinauszieht, um seine Gewaltpolitik um so länger und grausamer wirksam werden zu lassen. Das ganze deutsche Volk muß angesichts dieser Politik, die durch die neuesten Enthüllungen wieder besonders gekennzeichnet und gebrandmarkt worden ist, einmütig und felsenfest sein Bekenntnis erneuern, nie und nimmer von dem passiven Widerstande an der Ruhr, aber auch nicht hinter der Front, lassen zu wollen, bis nicht Frankreichs politische Gewaltziele für alle Zeit unmöglich gemacht worden sind.

w.

Landräuber in West und Ost.

Der Widerhall der Enthüllungen.

London, 25. Juni. Ein Teil der Presse befaßt sich weiterhin mit den vom Observer veröffentlichten französischen Geheimbericht. Eine Reutermeldung besagt, daß im nachträglichen französischen Dementi gesagt werde, daß das vom Observer veröffentlichte Dokument nicht bestehe. Dennoch wird von den englischen Blättern als sicher angesehen, daß Frankreich versuche, die Rheinlande von Deutschland zu trennen. Die erwähnten Kommentare der Pariser Presse werden viel beachtet. Die Behauptung des Matin, der Chef der britischen Nachrichtenabteilung in Köln habe zurzeit des Kapputsches mitgewirkt, um eine Rheinlandrepublik zu gründen wird in London amtlicherseits prompt dementiert. Reuter erfährt, es handele sich bei der Matinmeldung nur um eine Wiederholung einer früher veröffentlichten Mitteilung, die aber damals sofort in Abrede gestellt worden sei.

London, 26. Juni. Der Kölner Berichterstatter des Daily Chronicle sagt, er sei überzeugt worden, daß die Franzosen die auf Schaffung einer rheinischen Republik gerichtete Politik fallen gelassen hätten, dafür aber umso stärker sich der Annektionspolitik zuwendeten. Jedermann im Rheinlande wisse, daß ein äußerst starker Druck nötig sein werde, um die Franzosen wieder aus dem Rheinlande zu vertreiben. Der letzte Plan der Franzosen sei, die Rheinlande einschließlich des Essener Bezirkes zu behalten.

London, 26. Juni. In einem Leitartikel befaßt sich der Manchester Guardian mit der Gefahr neuer Unruhen in Oberschlesien, da seit der Zurückziehung der alliierten Garnisonen vor einem Jahr das gegenseitige Mißtrauen tiefer geworden sei. Im gegenwärtigen Augenblick schienen die Deutschen zu befürchten, daß die Polen eines Tages beschließen könnten, den Völkerbundsbeschluß umzuwerfen und den gesamten Bezirk durch Waffengewalt an sich zu reißen. Verschiedene Zwischenfälle der letzten Zeit hätten zu diesen Befürchtungen Grund gegeben, wie die Deutschen auch daran denken, daß die Polen Wilna durch eine Räuberaktion an sich genommen und durch die Zustimmung der Alliierten behalten hätten.

Für und Wider.

London, 25. Juni. Der Daily Herald hört aus Paris, Dorten sei der Schützling der Soldaten, nicht der Politiker. Foch habe ihn im April empfangen, nicht Poincare, allerdings auch Peretti. Die Politiker wollten keine Einverleibung, sondern nur das Protektorat mit der Bahnenkontrolle. Die Ableugnung wird hier nicht ernst genommen. Der Daily News erklärt, es sei gleichgültig, ob das Dokument von Tirard stamme oder von sonst jemand. Die Morning Post verteidigt warm die Politik der Reichszerstörung.

London, 25. Juni. Den vom Observer veröffentlichten Enthüllungen über die französischen Rheinlandpläne schenkt ein Teil der heutigen Presse große Beachtung. Die Westminster Gazette nennt den französischen Geheimbericht ein beunruhigendes Dokument. Man müsse dem Observer dafür dankbar sein, daß er ein Dokument veröffentlicht habe, das zeige, wie einige französische Beamte gewirkt haben, um das Rheinland von Deutschland zu trennen. Wenn die Wiederherstellungsfrage in vernünftiger Weise für sich erwogen werden könnte, so sollten kein Schwierigkeiten für eine interalliierte Vereinbarung bestehen und keine unüberwindlichen Hinderniße für eine Reglung zwischen den Verbündeten und Deutschland. Beides sei jedoch unmöglich, wenn Frankreich, wie es dies oft zu tun scheine, die Entschädigungsfrage als untergeordnet ansehe und wenn es wirklich auf den Ruin Deutschlands und auf die dauernde Kontrolle von unzweifelhaft deutschem Gebiet aus sei.

Zu einer scharfen Auseinandersetzung mit England benutzt Pertinax im „Echo de Paris" die englischen Enthüllungen. Er erklärt, Frankreich habe zwar nicht die Möglichkeit, die deutsche Art zu zerstören, es habe aber mit seiner unerschütterlichen Forderung nach Erfüllung des Versailler Vertrages die Stellung Deutschlands und damit auch Europas dauernd verändert. England wolle sich aber mit dieser Aenderung nicht abfinden, da es noch auf dem Standpunkt stehe, in Europa und namentlich in Deutschland den nämlichen Abnehmer seiner Industrie zu finden wie vor dem Kriege. Man befinde sich aber jetzt in einer anderen Lage wie vor dem Kriege. England müsse sich mit dieser Aenderung abfinden. Wenn es das nicht wolle, würde es eine neue Katastrophe über Europa heraufbeschwören.

Das bedeutet eine offene Drohung an England. Das englische liberale Blatt „Star" bemerkt zu den französischen Ableugnungen: Dorten ist nichts anderes als ein gemeiner Verräter seines Landes, der Vertraute der französischen Militärbehörde, der Empfänger französischen Geldes. Was für eine schmutzige Rolle spielen die Franzosen, indem sie ihn zum Verrat anstiften, zu dem gemeinsten Verbrechen. Frankreich hat uns an die Ansicht gewöhnt, daß es der alleinige Richter über das Schicksal Deutschlands ist, ohne daß es eine Verpflichtung gibt, sich um andere Nationen zu kümmern, die ihm in seiner Not zu Hilfe kamen.

Neue Opfer im Ruhrgebiet.

Neue Tote.

Gladbeck, 25. Juni. Am 24. Juni 8,30 Uhr abends wurde auf der Holthausener Straße den Schuhmacher aus Horst-Emscher, der als Invalide im Krankenhaus zu Horst-Emscher als Pflegling untergebracht ist, von einem belgischen Posten erschossen. In der Nacht wurde dann ein Mann im Alter von 40 Jahren, dessen Personalien bis jetzt noch nicht ermittelt sind, an der Zechenbahn in der Nähe der Berliner Straße ebenfalls durch einen belgischen Posten erschossen. Die Belgier brachten heute morgen die Leiche in das hiesige Krankenhaus. Inzwischen wurde die Frau des Bergmannes Cossack von einem Italiener, der in französischen Diensten bei der Kohlenverladung auf der Zeche Scholzen tätig ist, ohne jede Veranlassung durch zwei Revolverschüsse schwer verletzt. Die Frau stand im Vorgarten des Hauses, als der Italiener mit einem belgischen Soldaten vorüberging. Der Täter wurde von der belgischen Kriminalpolizei verhaftet.

Münster, 25. Juni. In Buer wurden außer den bereits gestern genannten auch der Sohn des Steigers Werner am 25. Juni von französischen Soldaten erschossen. Auch die Zahl der Angeschossenen stellt sich gleichfalls als höher heraus.

Unglaublich!

Recklinghausen, 26. Juni. Zur Erschießung des Konditors Feldhoff durch französische Soldaten ist noch zu berichten: Der schwerverletzte Feldhoff wurde, ohne daß sich jemand um ihn kümmern durfte, auf der Straße liegen gelassen. Im Todeskampfe, unter Stöhnen und Schmerzen wälzte er sich in der Straßenrinne herum. Der Unfallplatz war von Posten abgesperrt worden. Sie verhinderten, daß Zivilpersonen dem Schwerverletzten eine Erleichterung verschafften, nach Eintritt des Todes die Leiche fortschaffen konnten. Erst nach einer Stunde gelang es Zivilisten, zum Toten zu kommen. Die Aufforderung der Zivilisten an mehrere wachehaltenden Soldaten, einen französischen Militärarzt herbeizuholen, wurde erst nach Feldhoffs Tode befolgt.

Unmenschliche Brutalität.

Berlin, 25. Juni. Wie der Berliner Lokalanzeiger mitteilt, hat das Rote Kreuz von seinem Delegierten nachstehenden telegraphischen Bericht erhalten:

In meiner Gegenwart lieferten Belgier in das Gefängnis Sterkrade den furchtbar mißhandelten und gefesselten Kapitän z. S. Hans Rose aus Essen mit schwerer Kopfwunde ein. Ich habe einen Arzt und Anwälte bestellt. An dem Aufkommen des Kapitäns wird gezweifelt. Die neuen belgischen Maßnahmen gefährden aufs äußerste die Lage der in der belgischen Zone wohnenden Deutschen.

Das vorstehende Telegramm ist sofort an das Internationale Rote-Kreuz-Komitee in Genf weitergegeben worden mit dem Zusatz: „Das deutsche Rote Kreuz erhebt schärfsten Protest gegen diese unmenschliche Brutalitäten und erbittet sofortiges Eingreifen."

Eine englische Untersuchungskommission.

Essen, 25. Juni. Der Berichterstatter der N. Z. schreibt: Wie ich aus sicherer Quelle erfahre, bereist ein englischer Oberst mit seinem Adjutanten, einem Oberleutnant, das Ruhrgebiet zur Prüfung der Lebensmittelversorgung, die sich nach der Militarisierung der Ruhreisenbahnen äußerst schwierig gestaltet hat. Diese Prüfung geschehe im Auftrage der Rheinlandkommission, die die Anregung dazu von Baldwin bekommen habe. Auf die Einwirkung der im Ruhrgebiet reisenden englischen Offiziere dürfte es zurückzuführen sein, daß die militarisierte Strecke Dortmund-Süd mit dem Bahnhof Dortmund-Süd von den Franzosen bereits wieder freigegeben worden ist, um die Lebensmittelzufuhr von Hamm ins besetzte Gebiet bis Dortmund-Süd zu sichern. Die Engländer sprachen auch beim Lebensmitteldezernenten der Stadt Essen vor und haben sich auch bei der Firma Krupp eingehend über die wirtschaftliche Notlage des Ruhrgebiets unterrichten lassen. Wie ich weiter höre, hat auch eine englische Kommission beim Regierungspräsidenten Grützner in Elberfeld in derselben Angelegenheit vorgesprochen. Es ist zu hoffen, daß die Bemühungen der Engländer zur Sicherstellung der Lebensmittelversorgung der Ruhrbevölkerung einen erfolgreichen Abschluß finden.

Der Krieg gegen die Eisenbahner.

Köln, 25. Juni. In der ersten Juniwoche ist den Dürenern Gasthäusern folgender schriftlicher Befehl in französischer Sprache zugestellt worden: 80. Unterkunftskommission, Düren. Auf Befehl des Präsidenten der Unterkunftskommission müssen alle Eisenbahnbeamte, die im . . . (folgt der Name des Gasthauses) wohnen, ihre Zimmer am 8. Juni abends 8 Uhr verlassen und sich im Büro der Unterkunftskommission einfinden, wo ihnen neue Zimmer zugeteilt werden. Der Chef der Eskadron. Clemens vom 62. H. A. Präsident der Unterkunftskommission. Ausgewiesen wurden aus Mekkenheim der Schlosser Engel. Die Frau und 8 Kinder müssen innerhalb 4 Tagen folgen, aus Euskirchen Eisenbahninspektor Scharnberg, die Schaffner Willberg, Wierhofen, Baun, Freißen, die Bahnunterhaltungsarbeiter Eich, Werner und deren Familien in vier Tagen, in Hohenbudberg Amtmann Petermeyer, Eisenbahnsekretär Bieb, Lokomotivführer Kun und Wagenmeister Pörtner, aus Fliemersheim der Eisenbahninspektor Strom. Mit weiteren Ausweisungen ist zu rechnen. In Koblenz wurden ausgewiesen Stellwerksmeister Roder, Schlosser Karl Jung und Werkmeister Wilhelm Jung. Verhaftet wurden 11 Bedienstete in Krefeld, von denen zwei Personen später wieder auf freien Fuß gesetzt wurden.

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Der Wert des passiven Widerstandes.

London, 26. Juni. Der diplomatische Berichterstatter des Daily Telegraph schreibt, es bestehe Grund zur Befürchtung, daß die am Sonntag zwischen Poincare und Lord Crews gepflogene allgemeine Erörterung, obwohl sie in freundschaftlichem Geiste gehalten worden sei, nur dazu geführt habe, die Verschiedenheit zwischen dem französischen und englischen Standpunkt in der Wiederherstellungs- und Ruhrfrage in den wesentlichsten Punkten zu enthüllen. Derartige Abweichungen auszugleichen, müsse die schwierige und langwierige, wenn nicht unmögliche Aufgabe sein. Vom Untersekretär für Auswärtiges, Mac Neill, sei noch am Sonnabend in Canterbury gesagt worden, er sei überzeugt, daß jede verlängerte militärische Besetzung und wirtschaftliche Knebelung des Ruhrgebietes nur zu sozialen und wirtschaftlichen Unruhen in Deutschland führen werde, was den französischen Absichten vollkommen zuwider sei. Der Berichterstatter erfährt von ausländischen Beobachtern Deutschlands, daß sie den Eindruck hätten, daß mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage Deutschlands der passive Widerstand sicherlich noch eine Anzahl Monate aufrecht erhalten werden könne. Man sei der Ansicht, daß die Zumutung an Deutschland, den passiven Widerstand aufzugeben, die Versicherung sein würde, daß als Gegenleistung für seine Einstellung im Ruhrgebiet alsbald seine industrielle und administrative Freiheit wieder hergestellt würde; aber an eine Aussicht auf ein derartiges Kompromiß sei augenblicklich nicht zu denken.

Eine Nutzanwendung.

Paris, 26. Juni. Der ehemalige Finanzminister Francois Marsar sprach im Parteiausschuß der demokratischen Entente in Rouen über die Finanzlage und sagte bei der Gelegenheit, der päpstliche Delegat Monsg. Testa habe an den Vatikan einen Bericht des Essener Bürgermeisters gesandt, der u. a. besagte: Das Ruhrgebiet sei das Herz Deutschlands, der Körper stürbe dahin, wenn das Herz nicht mehr schlägt. Marsar schloß seine Rede mit den Worten: Sehen Sie es alle, die unter dem Kriege gelitten haben: der Krieg ist mit Eisenbahnen geführt und mit Fabriken, die Kriegsmaschinen und giftige Gase herstellen. Halten wir die Eisenbahnen fest, die Truppen befördern und die Fabriken, welche Armeen speisen. Solange vor dem Tore der Fabrik ein Wachtposten steht und in dem Direktionsbüro ein General sitzt, solange werden unsere Kinder nicht den Tod erleiden, denn solange ist der Krieg unmöglich.

Politische Rundschau.

Polen und Rumänien.

Warschau, 25. Juni. Am Samstag vormittag ist das rumänische Königspaar hier eingetroffen und am Bahnhof vom Präsidenten der Kammer und des Senats, dem Kriegsminister, dem Generalstabschef und dem diplomatischen Korps empfangen worden. Auf dem zu Ehren des rumänischen Königspaares im Belvederschlosse veranstalteten Festessen wurden zwischen dem Präsidenten der Republik und dem rumänischen König Trinksprüche gewechselt, die die Freundschaft und die gemeinsamen Interessen Polens und Rumäniens betonten. Am Montag vormittag dekorierte der Präsident der Republik den König Ferdinand mit dem höchsten polnischen Orden, dem Großkreuz der Virtutmilitärs 1. Klasse.

Griechenland und Italien.

Paris, 25. Juni. Der griechische Minister des Aeußeren erklärte dem römischen Berichterstatter des Petit Parisien nach einer Unterredung, die er mit Mussolini gehabt hatte, u. a.: Ich habe versucht, Grundlagen zu einer Annäherung, nämlich im allgemeinen Interesse des Friedens zu schaffen. Wenn man dem Mittelmeer seinen wahren Wert im Hinblick auf die Weltwirtschaft wiedergeben will, so ist ein herzliches Zusammenarbeiten zwischen den verschiedenen Uferstaaten, in erster Linie zwischen Griechenland und Italien, erforderlich. Die Konstruktion und Vergrößerung der Häfen, besonders Salonikis, biete berechtigte Absatzgebiete für Italien, das sich im Gebiet des Mittelmeers zu betätigen gedenkt. Meine Vorschläge haben die beste Aufnahme gefunden. Italien wolle, daß die Kleine Entente den abgeschlossenen Verträgen Respekt verschaffe. Italien habe keine anderen Wünsche: Griechenland soll also ein Mittler zwischen Italien und der Kleinen Entente sein.

Ein englischer Zurückzieher?

London, 25. Juni. Der Brüsseler Berichterstatter der „Times" erklärt, er habe erfahren, daß der britische Premierminister Baldwin Keynes mitgeteilt habe, daß die interalliierten Verhandlungen erst dann in ein ernsthaftes Stadium treten könnten, wenn der belgische Ministerpräsident von der Schwierigkeit der inneren Fragen befreit sei. Baldwin beabsichtige nichts in Eile zu tun.

Französische Rüstungen.

Die Franzosen werden deutlicher. Sie fühlen, sie können sich England gegenüber etwas herausnehmen, nachdem es mit den andern Alliierten Frankreichs Niederlage abgewandt und seine Militärmacht nicht zur stärksten in Europa gemacht hat. Die Franzosen läuten der britischen Seemacht im Kanal und Mittelmeer das Sterbeglöcklein.

In den letzten zwei Jahren haben Untersuchungen von Regierungssachverständigen stattgefunden, die sich mit der französischen Macht zu Wasser und über dem Wasser beschäftigt haben. Die Ergebnisse haben zu dem Entschluß geführt, die Marineflugzeuge in Zukunft gewaltig zu vermehren. 1925 sollen davon 2000 vorhanden sein nebst 5000 in Reserve. In einigen Jahren wünscht man binnen 36 Stunden 8000 Kriegsflugsmaschinen kampfbereit zu haben. An der Kanalfront sollen Dünkirchen und Cherbourg große Rüstplätze werden, von denen Bombenflugzeuge und andere Kampfmaschinen mit einem Flugradius von 1500 Kilometern aufsteigen können. Dieser Flugflotte gegenüber werden Kriegsschiffe aller Art als schwimmende Särge bezeichnet, die machtlos sein werden gegen den Angriff aus der Luft. Französische Sachverständige verkünden dem Volke, um es für die zu fordernden Kredite willig zu machen, eine Luftflotte, wie die geplante, werde, wenn sie rücksichtslos angewandt werde, den Kanal und das Mittelmeer beherrschen. **Darum nennt man den Plan die Totenglocke für die Seemacht.** Welche Seemacht die Franzosen damit meinen, erübrigt sich zu fragen. „Daily Chronicle" aber, das diesen Plan bespricht, fragt: „Was vermögen wir gegenüber einer solchen Luftflotte zu tun? Frankreich wird auf hoher See hunderte von Meilen durch eine solche Luftflotte beherrschen, und dieser Plan nebst allen anderen Luftprojekten sollte uns mindestens veranlassen, ernstlich nachzudenken."

Erinnern wir uns an die Alarmrufe, die vor dem Kriege in England jedesmal erhoben wurden, wenn Deutschland ein neues Flottenbauprogramm bekanntgab. Was würde wohl geschehen sein, wenn an diese Rüstungen Betrachtungen geknüpft worden wären, wie sie heute die französischen Sachverständigen veröffentlichen? Noch stellt sich in England die Presse im allgemeinen, als ob man keinen Grund zur Beunruhigung habe. Diese ist aber dennoch vorhanden, und die Warner lassen sich nach und nach eindringlicher vernehmen. Schließlich wird zwischen den beiden Alliierten, die den Weltkrieg doch geführt haben, um den Krieg aus der Welt zu schaffen, ein heißes Wettrüsten in der Luft beginnen. Die französischen Pläne lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Englands Luftrüstung.

London, 25. Juni. Der politische Berichterstatter des Daily Telegraph schreibt: Heute wird vom Premierminister oder vom Staatssekretär eine außerordentlich wichtige Erklärung über die künftige Entwicklung der britischen Luftmacht abgegeben werden. Es verlautet, daß eine Vermehrung um 80 Prozent der Zahl der Flugzeuge für das augenblickliche Jahr vorgeschlagen wird. Diese Vermehrung würde, wie verlautet, eine Mehrausgabe von 8 Millionen Pfund für das Land bedeuten. Die Summe würde jedoch auf zwei Jahre verteilt werden.

Allerlei vom Tage.

Angst, Nervosität und Schikane.

Berlin, 25. Juni. Aus dem Ruhrgebiet wird unter dem 25. Juni berichtet: Heute nachmittag knallte ein Fuhrmann am Hafen Bismarck bei Wanne zwei Mal mit der Peitsche, während ein französischer Offizier vorbeiritt. Der Offizier, welcher glaubte, es seien Pistolenschüsse, richtete seinen Revolver auf die am Hafen mit Erzverladen beschäftigten Arbeiter, die sich sofort zurückzogen. Als die Arbeiter wieder zur Arbeitsstätte zurückkehrten, wurden sie von französischen Truppen umzingelt und mußten sich einer genauen Leibesvisitation unterziehen, die ergebnislos verlief. Obwohl bei ihnen keine Waffen gefunden und obwohl seitens der Franzosen der Vorfall aufgeklärt wurde, glaubten die Franzosen, daß Revolverschüsse gefallen seien und die Arbeiter wurden daher unter französische Bewachung gestellt. Da die Arbeiter nicht unter französischer Bewachung arbeiten, legten sie sofort die Arbeit nieder.

Schlageter-Noten.

Aus Potsdam wird in einem Schreiben an den Reichsminister der Finanzen der Vorschlag gemacht, statt der vielen, den breiten Volksmassen dunklen und unverständlichen Typen unbekannter Geister auf unseren Reichsbanknoten das Bildnis Schlageters zur Ehre seines Andenkens und den Franzosen zur Schmach in einem Bilde auf einer neuen Serie Reichsbanknoten mit folgender Inschrift zu verewigen:

Albert Leo Schlageter geboren . . . gestorben . . .
Er starb als Held für Vaterland
Durch Frankreichs feige Mörderhand.

In dieser Form dürfte der Vorschlag kaum Annahme finden. D. Red.

Neue Opfer eigener Willkür.

Paris, 25. Juni. Wie Havas aus Düsseldorf meldet, wurde in der gleichen Nacht, wo durch einen französischen Wachtposten ein Hauptmann des 67. Infanterieregiments getötet wurde, ein Soldat des 40. Infanterieregimentes als Wachtposten bei Coloum nördlich von Düsseldorf von einem Soldaten des gleichen Infanterieregimentes getötet.

Bombenattentat in Wiesbaden.

Wiesbaden, 26. Juni. Heute vormittag 5 Uhr platzte im Schalterraum des hiesigen Hauptbahnhofs eine Bombe, wodurch fast sämtliche Scheiben und ein großer Teil der Einrichtung zerstört wurden. Verwundet wurden dabei zwei Deutsche, ein Mann und eine Frau. Ueber Wiesbaden ist infolge dieses Vorganges die verschärfte Verkehrssperre verhängt worden.

Belgische Befehle.

Köln, 26. Juni. Nach der „Kölnischen Zeitung" wird der Straßenbahnverkehr in Düsseldorf mit der linken Rheinseite am Niederrhein von heute ab bedeutende Einschränkungen erfahren. Auf Befehl der belgischen Besatzungsbehörde wird auf sämtlichen Straßenbahnen im Kreise Mörs die Zahl der Fahrten verringert. Auf den Stehplätzen darf nur die vorgeschriebene Zahl der Fahrgäste stehen, und im Innern der Wagen darf niemand stehen. Der Güterverkehr dieser Straßenbahnen wird vollständig eingestellt.

Signaldienst im Luftverkehr.

London, 25. Juni. Der internationale Luftfahrtskongreß nahm eine Entschließung an, die sich für die Einberufung eines internationalen Luftfahrtkongresses ausspricht, auf dem die allgemeinen internationalen Rechtssätze für die Luftfahrt vereinbart werden sollen, während eine andere Entschließung für die Errichtung eines einheitlichen optischen Signaldienstes für Uebermittlung von Meldungen an Flugzeugpiloten eintritt.

Fliegerabsturz in Kowno.

Kowno, 25. Juni. Auf dem Kownoer Flugplatz verunglückte beim Start aus einer Höhe von 80 Metern ein litauisches Militärflugzeug italienischen Systems. Der Apparat ging in Trümmer. Der Militärflieger Leutnant Staumas ist tot, der Mechaniker schwer verwundet. Zum Zeichen der Trauer weht über dem Kownoer Flugplatz eine schwarze Flagge. Ein Flieger der Deutsch-Russischen Luftverkehrsgesellschaft (Deruluft) ließ beim Ueberfliegen des Ortes der Katastrophe einen Kranz niederfallen.

Erzfunde in Rußland.

Moskau, 22. Juni. Wie die Russische Telegraphen-Agentur meldet, wird die Erforschung der im Gouvernement Kursk aufgefundenen Erzlager erfolgreich fortgesetzt. Bei Bohrarbeiten, die sich bis zu einer Tiefe von 220 Metern erstreckt hätten, sei man auf zusammenhängende Erzlager mit einem Eisengehalt von 41 Prozent gestoßen. Die erste aufgedeckte Erzschicht habe eine Ausdehnung von über 250 Kilometer; nunmehr seien vier weitere sehr starke Schichten festgestellt worden.

Ein mißhandelter Held.

Kapitän Rose.

Es sei daran erinnert, daß der von den Belgiern in Sterkrade mißhandelte Kapitän Rose als Führer des Unterseeboots U 53 während des Krieges eine hervorragende seemännische Leistung vollbracht hat. Er war von Wilhelmshaven nach Amerika ausgelaufen und hat die Entfernung von 7550 Seemeilen für den Hin- und Rückweg mit nur einem zweieinhalbstündigen Aufenthalt im Newyorker Hafen ohne Unfall zurückgelegt. Diese Leistung legte ein hervorragendes Zeugnis ab für Personal, Material und die Fähigkeit des Führers. Sie hat dem Kapitän Rose sogar eine gewisse Volkstümlichkeit in der amerikanischen Marine eingetragen. Es wurde ihm auch der Orden Pour le merite verliehen. Sein Ruf als einer der ersten U-Boot-Kommandanten in der deutschen Marine ist unbestritten.

Zu der Mißhandlung des Korvettenkapitäns wird von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß Rose während des Krieges bei den Engländern und Amerikanern in besonders gutem und angesehenen Ruf stand, da er wegen seines edlen und menschenfreundlichen Verhaltens bekannt war. So hat Rose stets, wenn er einen feindlichen Dampfer torpediert hatte, funkentelegraphisch die nächste Küstenstadt benachrichtigt, damit man die Schiffbrüchigen abholen konnte. Rose hat damit die Schauernachrichten, die unsere Gegner während des Krieges zu Propagandazwecken über unsere U-Bootführer erfunden haben, oft genug handgreiflich Lügen gestraft.

Handel und Wirtschaft.

Die Marktstützungsaktion.

Berlin, 25. Juni. Hier verlautet, daß als Ergänzung der Devisenverordnung folgende drei Punkte in Frage kommen:

1. Einschränkung der Handelskammerbescheinigungen;
2. Verbot des Handels mit fremden Banknoten;
3. Verbot des Ankaufs ausländischer Wertpapiere (Aktien und Anleihen) im Auslande.

Das Devisenloch im Westen.

Berlin, 26. Juni. In maßgebenden Finanzkreisen ist man der Auffassung, daß die Markstützung nicht von langer Dauer sein kann, da durch das Loch im Westen ein schwunghafter Devisenhandel betrieben werden kann, und die Regierung nicht in der

Kunst, Wissenschaft und Leben.

Der Mutter, als der wahren schmerzensreichen Heldin des Weltkrieges, soll in Italien ein Denkmal errichtet werden. In der Kirche von Santa Croce zu Florenz, wo Italiens berühmtesten Männer ruhen, wird dieses Ehrenmal der Mutter seinen Platz finden. Der Gedanke, der jetzt in die Tat umgesetzt wird, ist von dem Fürsten von Gonzaga ausgegangen, der an ein Wort des englischen Dichters Kent anknüpft, demzufolge man nicht nur die großen Männer ehren solle, sondern vor allem auch diejenigen, die sie geboren und erzogen haben.

Wilhelm Langewiesche in Ebenhausen bei München, dem verdienten Schriftsteller, Herausgeber und Verleger der bekannten „Braunen Bücher", wurde kürzlich an der philosophischen Fakultät Bonn der Dr. phil. ehrenhalber verliehen. Als Dank hat er jetzt der Mensa academica und verschiedenen Instituten der philosophischen Fakultät insgesamt eine Million Mark überwiesen.

Dr. Ingenieure. Rektor und Senat der Technischen Hochschule zu Darmstadt haben auf einstimmigen Antrag der Abteilung für Maschinenbau die Würde eines „Doktor-Ingenieurs Ehrenhalber" verliehen dem Dipl.-Ingenieur Richard Tiedtke, technischer Direktor bei den Farbenwerken vorm. Meister, Lucius u. Brüning in Höchst a. M., in Anerkennung seiner Verdienste um den Ausbau und die Förderung des Maschinenwesens in der chemischen Industrie.

Um eine neue Kirchenglocke zu beschaffen, hat Frauwöth am Chiemsee seine nach 100 Jahren zum ersten Male wieder auf dem See abgehaltene Fronleichnamsprozession verfilmen lassen. Der Ertrag, der sich aus der Vorführung des Films ergibt, soll die Mittel für die Glocke hereinbringen.

Das Schicksal der Sammlung Pourtales. Bei der Zerstörung des deutschen Botschafterpalais in St. Petersburg, in den ersten Augusttagen 1914, ist die wertvolle Kunstsammlung des deutschen Botschafters, des Grafen Fritz Pourtales in alle Winde zerstreut worden. Die Werke, unter denen eine kostbare Reihe von Bronzearbeiten der italienischen Renaissance hervorragten, wurden von dem Möbel aus dem Haus entführt und waren seitdem verschollen. Doch mußte man annehmen, daß die dort gestohlenen Sachen wieder einmal zum Vorschein kommen würden. Das ist denn auch in letzter Zeit zum großen Teil in Petersburg und in der Umgegend geschehen, und von den Bronzen sind die meisten verlorenen Stücke aufgetaucht. Zum Beispiel hat die nun dem russischen Staat gehörige Eremitage in Petersburg neuerdings das Hauptstück der Bronzen der Sammlung Pourtales erworben (!), einen herrlichen Türklopfer von dem Paduaner Meister Andreas Briosco, genannt Riccio. Andere Stücke aus der Sammlung hat ein Kunstsammler in Helsingfors erwerben können, und Graf Pourtales selbst hat zwei große Figuren des Renaissance-Meisters Sansovino zurückerhalten.

Waghalters neue Oper „Sataniel". Im Deutschen Opernhause in Charlottenburg ist die jüngste Opernschöpfung des Hausdirigenten der Charlottenburger Oper, Ignatz Waghalters, „Sataniel", Text von Pordes Milo, zur Uraufführung gekommen. Es ist eine eigene Sache um Waghalters musikdramatisches Schaffen: Seine Operetten neigen alle zur großen Oper hin, und seine Opernschöpfungen entbehren nie der leichtgefälligen Flachheit der Operette Auch die phantastisch-komische Oper „Sataniel" liebäugelt mit der leichteren Muse der Operette. Dafür entschädigt sie durch eine amüsante Idee und durch eine Reihe thematisch wirkungsvoller Chorsätze und melodiös-schlagerartiger Nummern. Die Idee der Oper ist kurz folgende: In das Hochzeitsfest der lebensfrischen, unsentimentalen Bäuerin Marina mit dem Friseur Bonifatius platzt unter galantem Mantel eine Schar männlicher und weiblicher Teufel hinein, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, das Eheglück der beiden zu stören, und sieh, das Unheil schreitet schnell, der leichtfüßige Friseur verfällt gleich einer schönen Teufelin, aber auch Marina, die Liebeskluge, Zielbewußte, unterliegt nach und nach den Liebeswerbungen des Teufels Sataniel. Sehr reizvoll ist es nun gestaltet, wie Sataniel sich in seiner eigenen Falle fängt: er wird verliebt in die Marina und muß schließlich durch den „Oberteufel" von dem Liebesbann befreit werden. Marina und Bonifatius aber finden sich wieder zusammen durch den Stadtgasthof zum goldenen Gockel, den der Friseur als handgreifliche Wiedergutmachung für seine Leichtfüßigkeit bietet. Die Aufführung der Oper wurde durch die geschickte Ausgestaltung des ausgedehnten pantomimischen Beiwerkes zu einem lebhaften Erfolg für den Komponisten, der sich wiederholt vor dem Publikum zeigen mußte.

Staatsoper. Als letzte Neuheit dieser Saison brachte die Berliner Staatsoper die deutsche Uraufführung der phantastischen Märchenoper „Der goldene Hahn" von Rimsky Korsakoff, Text von Bielsky, deutsch von Heinrich Möller. Die musikalische Leitung lag in den Händen des Generalmusikdirektors Blech der der Partitur zu voller Wirkung verhalf. Unter den Mitwirkenden standen der König: Herr Fischer, der Astrolog: Herr Leonardo Aramesco, die Königin von Schemacha: Fräulein Jurjewskaja, in erster Reihe. Die Stimme des goldenen Hahn sang Ethel Hansa. Sowohl die gesanglichen Leistungen als auch die farbenprächtigen Bilder der drei Akte riefen an den Aktschlüssen andauernden Beifall des Publikums hervor, der alle Mitwirkenden auszeichnete und den aus der Staatsoper scheidenden Generalmusikdirektor Blech meinte.

Der Erreger der Nasenpolypen. In der neuesten Veröffentlichung der Akademie von Edinburg teilt der Professor J. A. Ashworth mit, er habe den Erzeuger der bekannten Nasenwucherung entdeckt, dem man gemeinhin als Polypen bezeichnet. Es sei ein einzelliger Pilz, der vermutlich in die Familie der Chytridineen gehöre. Besonders häufig finde sich dieser Pilz in Indien, auf Ceylon, in Argentinien und in Tennessee in Nordamerika. Diese Angaben sind allerdings noch etwas dürftig, und man wird weiteres abwarten müssen. Der Nasenpolyp ist doch auch in Europa gar keine so seltene Erscheinung.

Die Gesellschaft der Aerzte in Wien hat beschlossen, an internationalen, insbesondere französischen Aerzteversammlungen so lange nicht teilzunehmen, als die reichsdeutschen Kollegen davon ausgeschlossen bleiben. Dieser Beschluß veranlaßte nun die Gesellschaft, gegen die von der Regierung verfügte Entsendung zweier im Staatsdienst stehender Aerzte zur Pasteur-Feier nach Paris zu protestieren, wobei sie ausdrücklich betont, daß sie selbst kürzlich eine Pasteur-Feier veranstaltet habe. Die Gesellschaft der Aerzte verlangte vom Bundeskanzler, daß von der Delegierung der Aerzte nach Paris abgesehen werde.

Einen außerordentlich geschickte Fälschung von Dollarnoten ist kürzlich in Newyork entdeckt worden. Wahrscheinlich sind inzwischen von diesen Fälschungen zahlreiche Exemplare bereits dem Verkehr übergeben. Es handelt sich um eine Tausenddollarnote der amerikanischen Bundes-Reservenbank. Diese Bank selbst ist nicht imstande gewesen, die Fälschung zu erkennen, sondern hat nachweislich mehrere davon angenommen und weitergegeben. Die Note, die man in Newyork als falsch erkannt hatte, war von einem Londoner Bankhaus ebenfalls in gutem Glauben weitergegeben worden. Als die Fälschung entdeckt war, hat man in Newyork sofort durch die

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Lage ist, den Devisenhandel im besetzten Rheinland und Ruhrgebiet zu unterbinden. Ferner hält man es für bedenklich, daß die Dollarschatzanleihe noch im Freihandel genannt werden darf und dadurch dem Dollar ein gewisser Richtkurs gegeben wird.

Keine Wirkung auf die Preise.

Berlin, 26. Juni. Wie man in Regierungskreisen annimmt, wird die Besserung der Mark keine Wirkung auf die Inlandpreise haben, da die Forderung nach wertbeständigen Löhnen und die damit verbundene Verteuerung der Produktion jeden Preisabbau verhindern. Die Regierung kann von sich aus, aus diesem Grunde auch nicht wie damals, als die Mark auf 20 000 stabilisiert wurde, unternehmen, um auf eine niedrigere Preisgestaltung einzuwirken. Wenn demnach die Markbesserung selbst anhält, ist doch nicht mit einem Rückgang der Preise zu rechnen.

Stadt und Land.

Lüdenscheid, 27. Juni.

Die Knebelung der Lüdenscheider bürgerlichen Presse.

Der „Presseverein Bezirk Hagen", dem die Schriftleiter der Zeitungen in Hagen, Haspe, Gevelsberg, Wetter, Lüdenscheid, Altena und Iserlohn angehören, hat den Herren Oberbürgermeister Dr. Jockusch und Stadtverordnetenvorsteher Schmidt nachstehende Erklärung zugehen lassen: „Am 15. Juni hat der 2. Bürgermeister der Stadt Lüdenscheid, Herr Dr. Gudewill, in der Stadtverordnetensitzung scharfe Angriffe und Vorwürfe gegen die Schriftleitung des „Lüdenscheider Generalanzeigers" erhoben, die eine Beleidigung der journalistischen Ehre der Angegriffenen bedeuten. Ob diese Vorwürfe sachlich berechtigt waren, sei hier nicht untersucht und evtl. gerichtlicher Klarstellung überlassen, gegen die Form aber, die Herr Bürgermeister Dr. Gudewill beliebte, erheben wir schärfsten Einspruch. Die allen parlamentarischen Regeln widersprechende Ausdrucksweise, die selbst, wenn man eine gewisse Erregung des Herrn Bürgermeisters Dr. Gudewill für begreiflich halten will, bedauerlich war, ist leider seitens des Vorsitzenden des Stadtverordnetenkollegiums nicht zurückgewiesen worden, obgleich der als Gast in der Sitzung weilende Schriftleiter des „Lüdenscheider Generalanzeigers", ohne die Möglichkeit eigener Abwehr, den Schutz des Hagener Presseverein, dem die angegriffenen Schriftleiter des „Lüdenscheider Generalanzeigers" als Mitglieder angehören, erhebt deswegen schärfsten Einspruch gegen diese unzulässige Behandlung einiger seiner Mitglieder und erwartet, daß der Herr Stadtverordnetenvorsteher in der nächsten Sitzung des Kollegiums nachträglich die scharfen Worte des Herrn Bürgermeisters Dr. Gudewill zurückweist, um so mehr, als u. E. der „Lüdenscheider Generalanzeiger" in seinen Artikeln das zulässige Maß der Kritik nicht überschritten hat. — Ferner hat die sozialistische Mehrheit des Stadtverordnetenkollegimus beschlossen, als Strafmaßnahme die Entziehung der amtlichen Anzeigen über den „Lüdenscheider Generalanzeiger" zu verhängen. Die Pressefreiheit ist in der Reichsverfassung verankert. Freiheit in Wort und Schrift bildete stets einen der Hauptpunkte des sozialistischen Parteiprogramms, umso berechtigter ist unser Erstaunen, daß gerade die sozialistische Mehrheit des Stadtverordnetenkollegiums glaubt, durch eine solche Maßregelung das freie Wort unterbinden und die Presse knebeln zu müssen. Keine Maßnahme des früheren Obrigkeitsstaates ist von der Sozialdemokratie schärfer verurteilt worden, als die Strafen und Verbote gegen die sozialistische Presse. Wir erwarten daher, daß die Mehrheit des Kollegiums, die programmwidrig eine solche Maßnahme beschloß, ihren Beschluß zurücknimmt und sich damit zu ihrer besseren Parteivergangenheit zurückfindet."

*

Siebenschläfertag ist heute. Von ihm sagt ein altes Wort: „Regnets am Siebenschläfertag, es vierzig Tage noch regnen mag!" Hoffen wir das beste!

Dem Gewerbeaufsichtsamt ist der Gewerberefrendar Dr. Müller aus Königsberg vom 15. Mai ab als Hilfsarbeiter zugeteilt worden.

Der Markt zeigte dasselbe Bild wie in der vorigen Woche. Die zahlreichen Käufer fanden nur wenig Ware, vor allem Gemüse. Es wurde gefordert für Melde 1200, Spinat 2000—3600, Stielmus 1500, Salat 1600—1700, Schnittkohl 800, Kohlrabi 1600 bis 1800, Wirsing 2600—3200, Spitzkohl 2200—2800, Möhren 1200—2500, Zwiebeln 5500, Spargel 7000—8000, Rhabarber 600, Stachelbeeren 1600—2000, Enteneier 1600, Margarine 12 000, Molkereibutter 25 000, Limburgerkäse 4000—8000, Kugelkäse 6000 bis 7000, Tilsiterkäse 6400—20 000, Dänischer Käse 14 000, Holländerkäse 14 000 Mark.

Polizeibericht vom 23. bis 26. Juni. Angezeigt wurden zwei Personen wegen verbotenen Waffenbesitzes, drei Geschäftsleute wegen Vergehens gegen die Preisschilderverordnung, zwei Betrunkene wegen nächtlicher Ruhestörung. — Im Fundamt wurde gemeldet: zugelaufen ein schwarz-brauner junger Hund (mit Halsband), ein grauer Jagdhund („Spion"), gefunden loses Geld und ein Manschettenknopf.

Eine Heimat-Dichterin. Dem jungdeutschen Orden ist es gelungen, die bekannte westfälische Heimatdichterin Maria Kahle, deren Ruf weit über die Grenzen Westfalens hinausgeht, zu einem Vortrag aus ihren Werken zu gewinnen. (Siehe Anzeige.) In ihren Werken verbindet sie schwere Kraft und klare Schönheit ihrer bildreichen Sprache mit größter lyrischer Feinheit. In ihrem Schaffen offenbart sich eine große Verwandtschaft mit ihrer großen Landsmännin der Droste-Hollshoff. Der Stoff ihrer Werke wurzelt tief in reinster Heimatliebe und starkem Erfassen der Tiefe der Volksseele. Sie gehört zu den bedeutensten Dichterinnen unserer Jetztzeit. Der Dichterabend verspricht einen großen künstlerischen Genuß.

Professor Ferdinand Gregori, der vor 2 Jahren mit großem Erfolge einen Rezitationsabend in der Aula des Realgymnasiums bot, wird am 7. Juli bei den Burgfestspielen in Altena im „König Lear" auftreten. Dadurch ist es dem Deutschen Jugendbund, unterstützt von der Deutschen Volkspartei, gelungen, ihn zu einem Vortragsabend zu gewinnen, der am 6. Juli in der „Erholung" stattfindet. „Deutsche Heimat — Deutsche Art," setzt Professor Gregori über seine Vortragsfolge, die, überaus reich, das Beste unserer deutschen Dichter vermittelt. Professor Gregori sieht hier in so gutem Andenken, daß ein volles Haus ihm sicher ist. Einlaßkarten werden in den nächsten Tagen von Mitgliedern des Deutschen Jugendbundes angeboten werden sind aber auch auf dem Parteibüro Grabenstraße 4 zu haben. Näheres bringt eine Anzeige im Laufe der nächsten Woche.

Die Nachbarschaft Grünewald beschloß, wie uns mitgeteilt wird, in der am Sonntag den 24. Juni stattgefundenen Versammlung einen vorläufigen Beitrag für das zweite Halbjahr in der Staffelung von 1000, 2000 und 3000 Mark zu erheben. Weitere Beiträge ist der Vorstand ermächtigt je nach Bedarf einzuholen. Die Eintrittsgelder wurden entsprechend erhöht. Die Strafe für das Fehlen in dieser Versammlung wurde auf 1500 Mark festgesetzt. Entschuldigungen sind wie ja bekannt innerhalb acht Tagen schriftlich beim Boten Oskar Stamm, Körnerstraße 6, anzubringen. Die Altersgrenze für die Söhne der Mitglieder wurde von 25 auf 21 Jahre herabgesetzt; wenn sich dieselben innerhalb drei Monaten, nachdem sie 21 Jahren alt geworden sind, zur Mitgliedschaft anmelden, werden sie ohne Eintrittsgeld aufgenommen.

Vermehrung des Hartgeldes. Der Reichsrat wird den Bestand der deutschen Ersatzmünzen erheblich vermehren. Die Prägung von 180 Millionen neuen 500-Markstücken in Aluminium und die Verdoppelung des bisherigen Bestandes an 200-Markstücken in Aluminium ist vorgesehen. Die alsbaldige Schaffung eines 1000-Markstückes wird erwogen. Es wird, wenn der Beschluß vorliegt, so schnell wie möglich geprägt und eingeführt werden. — Es wird erwogen! Die Einführung des Hartgeldes, wie auch der Scheine großer Werte erfolgen immer viel zu spät. Das erstere erfreut sich daher keiner sonderlichen Beliebtheit, das Fehlen der letzteren führt zu Erschwerungen in Handel und Verkehr.

Der Index der Hotels und Pensionen. Der Multiplikator, der vom Reichsverband der deutschen Hotels im Benehmen mit den Allgemeinen deutschen Bäderverband, dem Verband der Fremdenheime und dem Verband ärztlicher Heilanstaltsbesitzer festgesetzt wird, wurde ab 23. Juni auf 8000 erhöht. Der Friedenspreis mit 8000 multipliziert, ergibt die heutigen Pensionspreise in den Bädern und Kurorten.

Gründung von Schülerherbergen für die Ruhrkinder. Die Not der Schulen im besetzten Gebiet wächst von Tag zu Tag. Es gibt Städte, in denen die Hälfte der Schulkinder auf der Straße liegt. In manchen Schulen wird von morgens 7 bis abends 7 Uhr in 4 Schichten unterrichtet. Zur Linderung dieser Schulnot reicht das bisherige Versenden der Kinder auf das Land nicht mehr aus. In erhöhtem Maße müssen mehrtägige Schulwanderungen veranstaltet werden. Die Arnsberger Regierung plant, da die bestehenden Schülerherbergen oft stark belegt und zu Unterrichtszwecken teilweise ungeeignet sind, in Schulgebäuden des unbesetzten Gebietes Schülerherbergen einzurichten. Bevorzugt werden Schulgebäude mit großen sicheren Speicherböden. Für die Ferien kommen auch Schulsäle in Frage. Strohsäcke, Wolldecken, Kissen etc. für eine Belegstärke von 40 Köpfen werden von der Regierung zur Verfügung gestellt und werden Eigentum der Gemeinden. Diese Schülerherbergen sollen nur benutzt werden von Schulen unter Führung ihrer Lehrer. Besondere Richtlinien kommen noch zur Herausgabe. Die Schülerherberge wird von einem Lehrer verwaltet, der ein warmes Herz für die Sache hat. Die Regierung erwartet von der Opferwilligkeit der Gemeinden und Lehrer im unbesetzten Gebiet, daß den Kreisschulräten in genügender Zahl Schulgebäude angeboten werden, die sich zu Schülerherbergen eignen.

*

* **Hammerhaus,** 26. Juni. In der Samstagnacht wurde in dem Hammerwerk am Hammerhaus wiederum eingebrochen. Die Diebe gelangten durch Einschlagen einer Fensterscheibe in den Innenraum der Fabrik und entwendeten dort einen über 9 Meter langen Treibriemen, eine Handkarre und einen Korb mit Kohlen. Die von dem Besitzer requirierten Polizeihunde vom Lüdenscheider Polizeihundeverein konnten leider die Spur nicht mehr aufnehmen, da durch den anhaltenden Reden jegliche Witterung verwischt war. Hoffentlich wird es der Polizei gelingen, den bezw. die Täter baldigst ausfindig zu machen.

* **Schalksmühle,** 26. Juni. Am Sonntag nachmittag gegen 4 Uhr wurde auf der Eisenbahnstrecke Schalksmühle—Brügge, in der Nähe des Einschnitts Hammerhaus, von bis jetzt noch unbekannten Tätern eine Eisenklemme zwischen den Kopfenden der Schienen eingeklemmt. Eine um diese Zeit alleinverkehrende Lokomotive fuhr gegen dieses Hindernis und wäre beinahe umgekippt. Als Täter sollen Schulkinder in Frage kommen. Eisenbahnbeamte und Polizei sind eifrist daran, den Uebeltäter zu ermitteln. Wie wir hören, soll eine Person Anfang der 20er Jahre, die sich durch allerlei Redensarten verdächtig gemacht hat, verhaftet worden sein.

* **Halver,** 25. Juni. Das am Sonntag stattgefundene Radrennen um den großen Industriepreis der Stadt Barmen, auf dessen Strecke von den Sportlern auch Halver berührt wurde, ist leider nicht ohne Unfall verlaufen. Zwischen Grüne und Schwelm kam ein Radfahrer durch Bruch der Gabel zu Fall. Bedeutende Verletzungen im Gesicht und an den Knien waren die Folgen des Sturzes. Von Kontrollmannschaften und Sanitätern wurde dem Schwerverletzten die erste Hilfe zuteil.

An unsere Postbezieher!

Angesichts der Teuerungsverhältnisse, deren Wellen sich täglich von neuem überstürzen, haben sich die schon zu Anfang dieses Monats festgesetzten Juli-Bezugspreise der Zeitungen als völlig unzureichend herausgestellt.

Die neuen Bezugspreise sind der Post nunmehr nachträglich mitgeteilt worden und die Post wird jetzt den Nachzahlungsbetrag nacherheben, wie dies für die Folge bei notwendig werdenden Preiserhöhungen immer geschehen wird.

Wir bitten daher, die von der Post vorzulegenden Quittungen einzulösen, damit in der Zustellung der „Lüdenscheider Zeitung" keine Unterbrechung eintritt.

Die Nachzahlung für den Monat Juni ist direkt an uns abzuführen (Postscheck-Konto Dortmund 3719). Wir bitten die Säumigen wiederholt, dies zu beachten und schnellstens zu zahlen!

Verlag der Lüdenscheider Zeitung.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 25. Juni. Der Kommunist Walter Pisch hatte bei der zu Beginn des französischen Einmarschs einsetzenden Arbeitslosigkeit im ganzen Einmarschgebiet eine Arbeitslosenbewegung zu organisieren und einen sechsgliedrigen Arbeitslosenrat wählen zu lassen versucht, für den er von der Stadtverwaltung amtliche Anerkennung und Geschäftsräume verlangte mit dem Hinzufügen, dem Arbeitslosenrat solle — keine Arbeit nachgewiesen werden, damit er seinen Funktionen nicht entzogen werde. Er hat sich aus dem Staube gemacht. Ein Arbeitsloser hatte bei Abhebung seiner Unterstützung irrtümlich 90 000 Mark zuviel erhalten und Pisch beauftragt, diesen Betrag der Erwerbslosenfürsorge zuzustellen. Pisch hat diesen Betrag unterschlagen und außerdem 616 750 Mk, die von den Arbeitslosen für den Kampffonds und die Hinterbliebenen der Gefallenen gesammelt worden waren.

* **Dortmund,** 26. Juni. Auf dem Gelände der alten Zinkhütte wurde vor einigen Tagen unter großer Zuschauermenge eines der höchsten Wahrzeichen unserer heimischen Industrie, ein 75 Meter hoher Schornstein niedergelegt. Es war ein imposanter Anblick, wie der stolze Schornstein-Riese genau in der beabsichtigten Richtung trotz des stürmischen Wetters zu Boden sank. Das Alte stürzt und neues Leben blüht aus den Ruinen.

* **Dortmund,** 26. Juni. In der Nacht zum 21. d. M. wurde in ein Damen-Bekleidungsgeschäft in der Hansastraße eingebrochen. Gestohlen wurden seidene Damenstrümpfe, Blusen, Kleider, Jumper, Mäntel und Jacken im Werte von etwa 30 Millionen Mark.

* **Hörde,** 25. Juni. Die Besetzung des Phönixwerkes wurde wieder aufgehoben. In der Nacht zum Samstag beschränkten sich die Franzosen bereits auf starken Postierungen vor dem Fabriktore. Patrouillen durchzogen das Werk und nahmen die Lagerbestände auf. Später wurde das Werk wieder freigegeben.

* **Münster** i. W., 26. Juni. Hier wird aus dem weltbekannten Domschatz die sogenannte Galensche Sonnenmonstranz vermißt, das wertvollste Stück des Schatzes, die einen Milliardenwert darstellt, weil sie aus reinem Golde hergestellt und mit kostbaren Edelsteinen geschmückt war. Unter den letztern befand sich ein besonders großer, kostbarer Rubin. Die Monstranz war zuletzt am 11. Juni gezeigt und dann weggestellt worden. Als sie am 22. d. M. wieder gebraucht werden sollte, war das Etui, in dem sie aufbewahrt wird, leer. Die Monstranz war etwa 66 Zentimeter hoch und schon im Frieden mit einer Million Mark versichert. Auf die Wiederfindung ist vorläufig eine Belohnung von 3 Millionen Mark ausgesetzt.

---

diplomatischen Vertretungen in Europa, namentlich in England, die Banken und die Polizei auf die Fälschung aufmerksam gemacht. Die gefälschte Note trägt das Bild Alex Hamiltons.

Keine Aussichten für deutsche Aerzte in Spanien. Wie dem Deutschen Ausland-Institut von sachkundiger Seite aus Barcelona mitgeteilt wird, ist es in Barcelona, Madrid und Sevilla zwar einigen deutschen Aerzten gelungen, sich niederzulassen und lohnende Praxis zu finden, sowohl unter ihren deutschen Landsleuten, als auch unter der spanischen Bevölkerung. Je mehr sich die Praxis dieser Herren aber entwickelte, um so mehr sind sie auf Gegnerschaft unter den spanischen Aerzten gestoßen. Letztere haben es heute durchgesetzt, daß deutsche Aerzte, die sich zur Niederlassung melden, ihr Examen in allen Stationen in spanischer Sprache, und zwar nur in Madrid, wiederholen müssen. Es kann nur dringend davor gewarnt werden, daß deutsche Aerzte ihre Papiere nach Spanien senden und auf den Bescheid der Zulassung zum Examen hin nach Spanien reisen, im Glauben, nun bald praktizieren zu können. Es haben Herren hier monatelang auf ihre Zulassung gewartet und sind nach langem vergeblichem Warten enttäuscht abgereist.

Pariser Ueberfremdung durch — Deutsche. Während der verflossenen Konzertsaison in Paris sind von allen Orchestern zusammen die folgenden Komponisten am meisten gespielt worden: Wagner 334 mal, Beethoven 139, Saint-Saens 111, Cesar Franck 99, Rimsky-Korsakow 81, Mozart 76, Lalo 74, Berlioz 62, Mendelssohn 55, Debussy 53, Schumann 40, Weber 37, Schubert 50, Liszt 28 mal. — Es stehen also, wenn die Statistik stimmt, 739 Darbietungen deutscher Musik nur 399 französische und 81 russische gegenüber! Sonderbar, höchst sonderbar! Offensichtlich hat der Versailler Vertrag das Ausfuhrverbot deutscher Musik vergessen!

Im Rodenbecker Quellental in der Nähe von Hamburg stieß man beim Abforsten des etwa 200jährigen Buchenbestandes auf große Mengen altertümlicher Ziegel. Die vom Museum für Hamburgische Geschichte vorgenommenen Nachgrabungen ergeben, daß sich dort eine Ziegelei befunden hatte. Wie das Hamburger Fremdenblatt berichtet, konnten die Fundamente des Brennofens in ihrem ganzen Umfange freigelegt werden. Außer einigen ungalasierten plumpen Henkeln und in bäuerlicher Ritztechnik ausgeführten Topfdeckeln kamen auch braunglasierte Formsteine zum Vorschein. Nach dem Alter dieser Funde zu schließen, dürfte die Ziegelei, in der neben Glasursteinen auch Dachpfannen von dem bekannten Mönch- und Nonnentyp hergestellt wurden, etwa in der Zeit von 1450—1600 in Betrieb gewesen sein.

Ein Arbeiterdenkmal. Professor Fritz Klimsch hat soeben das Modell eines monumentalen Werkes vollendet, das vor dem Neubau der Borsig-Werke in Tegel Aufstellung finden soll. Der Künstler hat dazu, um vor dem Architekturhintergrund durch eine breitere Entfaltung plastischer Formen zu wirken, eine Komposition von zwei Figuren gewählt. Ein älterer Arbeiter, bärtig, mit dem Schurzfell um den nackten Körper, und die schlanke Aktfigur eines Jünglings sind mit großem Gelingen zu einer Gruppe vereinigt. Der Aeltere ist in beharrender Ruhe, der Jüngere mit lebhafter innerer Bewegung dargestellt, er setzt den Fuß elastisch vor, die rechte Hand ist geöffnet, die linke leicht zur Faust geballt. Die flächige, zusammenfassende Behandlung der beiden Gestalten, dabei die für den Bronzeguß berechnete Lösung der Glieder, die charaktervolle Kontrastierung und dann wieder die geschlossene Bindung des Gesamtumrisses sind mit reifem bildnerischen Können durchgeführt. Der Eindruck des mächtigen Werkes ist außerordentlich; auch die Arbeiterschaft wird sich von dieser künstlerischen Deutung ihres Wesens und Berufes gefesselt fühlen.

Eine deutsche Reichsreliquie. Die Wiener Schatzkammer enthält nicht nur die ehemals in Nürnberg verwahrten Reichskleinodien, sie besitzt auch die drei Reichsreliquien, die im Münster zu Aachen eifersüchtig gehütet wurden. Eines der Hauptstücke ist das Stephans-Reliquiar, das zur Aufstellung auf dem Krönungsaltar bei der Kaiser-Krönung gebraucht wurde. Im August 1794 wurde es mit den beiden anderen Reichsreliquien, dem orientalischen Schwert und dem Reichs-Evangeliar, vor der nahenden französischen Revolutions-Armee nach Paderborn geflüchtet, aber 1798 von einem kaiserlichen Abgesandten dort behoben und nach Wien verbracht. Diesem Stücke widmet nun Geh.-Rat Maro Rosenberg, der beste Kenner unserer alten Goldschmiedekunst, im Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen eine eingehende Untersuchung. Dabei stellt sich heraus, daß das Reliquiar offenbar bei Gelegenheit des Wiener Kongresses von 1815 eine Wiederherstellung in den Stilformen des damaligen Empire erfahren hat. Der künstlerisch bedeutsamste Teil des Stückes aber sind die Rundmedaillons, die heute die Schmalseiten des Reliquiars schmücken ein Vogelschütze, ein Fischer, ein Reiter und ein Engel sind dort dargestellt. Rosenberg kann nachweisen, daß die Relifs in engem Stilzusammenhang mit einem Hauptwerke karolingischer Kunst, den Federzeichnungen des Psalters in Utrecht stehen. Der Goldschmied, der im 9. Jahrhundert, offenbar zur Zeit Karls des Kahlen das Reliquiar arbeitete, stand im Schulzusammenhang mit jener berühmten Reimser Schule, aus der die hervorragendsten Werke der damaligen Goldschmiedekunst ebenso wie der Miniaturenkunst hervorgegangen sind.

Vierzehntausend Küsse von Pola Negri. Diese Rekordzahl an Küssen wurde gratis und franko in Portland (Oregon) verabfolgt. Allerdings nicht von der reklametüchtigen Pola persönlich, sondern in Form von Karten, auf denen Pola Negris Mund kußgerecht abgebildet war. Darunter stehen die Worte: „Ein Kuß von Pola Negri!" In Portland sollen sich die Leute nach dem ältesten Filmfachblatt „Der Kinematograph" um diese Karten gerissen haben! Man sieht, es gibt keine Reklame, die mit Flimmerstars zusammenhängt, die wegen ihrer — sagen wir — Primitivität vom Publikum abgelehnt würde.

Vor 130 Jahren. Der dänische Dichter Baggesen empfahl angesichts der großen Revolution und der Selbstüberhebung der Franzosen die Herausgabe eines neuen französisch-deutschen Lexikons, zum Beispiel: Beaux Arts: Fabriken und Handwerke — Dame: Weibsbild, Mädel — Dieu: Natur — Dieux: die berühmten Franzosen — Demi-Dieux: fast alle Franzosen — Fille: Gassenmädchen — Francais: Mensch — Heros: Französischer Soldat — Peuple francais: Kultivierte Menschheit — Republique: uneingeschränkte Alleinherrschaft — Revolution: Welterschaffung." — Man sieht: Damals genau wie heute.

Heiteres.

Besuch: Komm Lottchen, schenk' mir einen Kuß, ich geb' dir auch einen Groschen dafür. Lottchen: „Nein, danke! Für Lebertran kriege ich mehr!"

Glaubhaft. „Ihnen ist ein Gefangener entflohen, den Sie schon zehn Jahre im Gefängnis hatten, Herr Direktor? Ist denn ein Steckbrief erlassen worden?" „Nein! Der findet sich doch in den jetzigen Verhältnissen nicht zurecht und kommt von selbst wieder."

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

* **M.-Gladbach,** 23. Juni. Hier sowie auch in dem nahen Wickrath mußten vom Gaswerk, da keine Kohlen mehr kommen, Gassperrstunden eingeführt werden. In Breyel mußte das Gaswerk infolge Kohlenmangels stillgelegt werden.

* **Mörs,** 25. Juni. Bei der Versteigerung des aus einem Nachlaß stammenden Häuschens mit 5 Räumen und 1½ Morgen Land wurde ein Versteigerungspreis von 44 Millionen Mark erreicht. Dazu kommen 4,4 Millionen Versteigerungs-Aufgeld, ein Drittel Wertzuwachssteuer und die sämtlichen durch den Kauf entstandenen Kosten.

* **Neuwied,** 25. Juni. 50 000 Mark für den Zentner Kartoffeln haben hier, wie die „Neuw. Ztg." berichtet, zwei Fuhrleute aus Honnef verlangt. Das Publikum wollte sich schon der Verkäufer „annehmen", als die Polizei dazwischentrat und die Kartoffeln beschlagnahmte; für die Verkäufer wird sich das Weitere vor Gericht finden.

* **Köln,** 26. Juni. In den Rhein gestürzt. Ein kleiner Junge stürzte von einem fahrenden Lastauto direkt in den Rhein und ertrank. Seine Leiche konnte inzwischen bei Düsseldorf geborgen werden.

* **Bonn,** 23. Juni. Daß Brückengeld und Dollar in innigster Verbindung miteinander stehen, beweist die Bonner Stadtverwaltung in ihrem neuesten Vorschlag auf Erhöhung des Brückengeldes, in dem sie verrechnet, daß nach einem Dollarstande von 150 000 Mark statt der im Frieden üblichen 5 Pfennige 1750 Mark erhoben werden müßten. Die Stadtverwaltung ist aber auch geneigt, entgegenzukommen und ein Brückengeld von „nur" 900 Mark zu verlangen unter der Berücksichtigung, daß sich das Brückengeld nur nach den Materialkosten und den Löhnen richten, und diese ja nicht dem Dollar entsprechend gestiegen sind. Das Brückengeld für Tiere soll 3400, für Handwagen usw. 6800 Mark, für Kraftwagen 36 000 Mark betragen! Bereits mehrfach wurden Vorschläge der Stadtverwaltung auf Erhöhung des Brückengeldes sowohl von den Ausschüssen als auch von der Regierung nicht genehmigt.

* **Hannover,** 22. Juni. Die Grasmäher im Harz, besonders in Bad Grund, fordern im gleitenden Lohnsatz einen Tagelohn im Werte von drei Pfund Butter und freie Kost, die Frauen ein Pfund Butter und freie Kost.

Magdeburg, 25. Juni. Fünfzigtausende gelobten heute auf dem Domplatz Treue um Treue den bedrängten Volksgenossen am Rhein, Ruhr und Saar. Es wurde eine Entschließung angenommen, die energisch gegen die französische Eroberungs- und Gewaltpolitik protestiert.

Die Quäker beim Oberpräsidenten.

Münster, 26. Juni. Am Sonntag den 24. Juni sprachen die Mitglieder der amerikanischen Relief administration Professor Lincoln Hutchinson und Dr. Frank A. Golder im Oberpräsidium in Münster vor. Die genannten Herren bereisen zurzeit im Auftrage des amerikanischen Handelsministers Hoover Deutschland, um Erkundigungen über die Ernährungslage einzuziehen. Bei Gelegenheit einer Besprechung mit dem Oberpräsidenten informierten sich die Amerikaner eingehend über die Lebensmittelversorgung im Einbruchsgebiet. So wurde ihnen seitens des Oberpräsidenten über die Notlage im Ruhrgebiet Aufklärung gegeben. Besonders wurde darauf hingewiesen, daß die Versorgung der Bevölkerung mit Milch, Kartoffeln und Hülsenfrüchten infolge des brutalen Vorgehens der Franzosen außerordentlich gefährdet sei. Die Mitglieder der Relief administration (früher Quäkerkomite) nahmen mit lebhaftem Interesse von den Ausführungen des Oberpräsidenten Kenntnis und wollen einer von ihm gegebenen Anregung entsprechend auch durch persönliche Fühlungnahme mit den einzelnen Bevölkerungsschichten im Einbruchsgebiet ein Bild von der Ernährungslage gewinnen. Auf ihren Wunsch erhielten die Amerikaner auch eine Anzahl von Adressen nicht behördlichen Charakters und setzten sodann ihre Informationsreise in das Einbruchsgebiet fort. Ueber das Ergebnis ihrer Reise wollen sie den Oberpräsidenten schnellstens einen Bericht übermitteln.

Eingesandt.

Gestern vormittag holte ich mir auf dem Gaswerksbüro einen Schein für 1 Zentner Koks und bezahlte dafür 35000 Mark. Heute morgen ließ ich wieder einen Schein holen und sollte dafür 45000 Mark zahlen. Ist eine derartige Preiserhöhung in 24 Stunden gerechtfertigt?

Ein Leser.

Briefkasten.

„Städtischer Hausputz". Wir freuen uns, daß Sie eine so gute Meinung von unserm Mitarbeiter „Lux" haben. Leider müssen wir auf seine Artikel verzichten, da sich der Herr ein anderes Tätigkeitsfeld ausgesucht hat. Wir wollen aber nicht verfehlen, Ihre Anfragen der Oeffentlichkeit bekannt zu geben. Vielleicht hilfts doch.

1. Warum hat man bei dem Hausputz der städtischen Gebäude vergessen, die daran befindlichen Straßenschilder zu putzen und zu reinigen? Macht es nicht einen sehr unschönen Eindruck, daß auf frisch und schön gestrichenen Häusern schmutzige Schilder prangen? Hätte man nicht auch die Fahnenstangen neu in Farbe setzen können? Muß am alten Finanzamt die Gefahr bestehen, daß die Fahnenstange jeden Augenblick herabfallen kann?

2. Hat man etwa die Schupo von der Straße ferngehalten, weil die Straßen infolge des Hundesegens so „schlüpfrig" geworden sind? Warum schreitet man nicht gegen die „latenten„ Hundebesitzer ein, die ihre Lieblinge wahrscheinlich nicht angemeldet haben (Hundesteuerdrückeberger) und sie nun morgens in aller Frühe oder am späten Abend zur „Verschönerung der Straßen" und zur Reinhaltung der eigenen Räume einmal eben auf die Straße schicken?

3. Kann man den Hundebesitzern nicht noch einen „Straßenreinigungsbeitrag" aufbrummen, der etwa die gleiche Höhe der Hundesteuern hat? Denn es ist doch nicht einzusehen, daß die Allgemeinheit sich für die paar Steuerpfennige noch mit den Straßenreinigungskosten belasten lassen muß!

Geld-, Wechsel- und Warenmarkt.

Amtl. Berlin	Geld-Sorte	25. Juni Geld	25. Juni Brief	26. Juni Geld	26. Juni Brief	1914
Amsterdam	Gulden	44638,00	44862 50	49176,50	49423 50	1,68
Brüssel	Frank	6009,50	6040 50	6608,00	6642,00	0,81
Christiania	Krone	18635,00	18747,00	20847 50	20952 50	1,125
Kopenhagen	Krone	20349,00	20451,00	22443,50	22550 50	1,125
Stockholm	Krone	30174,00	30326 00	33416,00	33544,00	1,125
Helsingfors	finisch Mk.	3142 00	3158 00	3476 00	3494,00	0,81
Rom	Lire	5112 00	5138 00	5540,00	5574,00	0,81
London	Pfd Sterl.	525687,0	526313,0	578550 00	581450 00	20,43
New York	Dollar	113964 0	114536 5	125685,00	125315 00	4,20
Paris	Frank	7052,00	7088,00	7755,50	7734 00	0,81
Schweiz	Frank	20398,50	20501,50	22443 50	22556 50	0,81
Spanien	Peseta	16357,50	16942 50	18653 00	18747,00	0,81
Oesterreich	100 Kr.	160 00	160,92	180,04	180,96	85,05
Prag	Krone	3441,00	3459,00	3712,50	3789,50	0,81

Verantwortlich i. V.: W. Lehder.

Bekanntmachung.

Mit Wirkung vom 25. ds. Mts. haben die Kohlenpreise abermals eine Erhöhung erfahren und zwar beträgt der Preis für 10 t frei Kraftwerke jetzt Mk. 7646600 gegenüber Mk. 5098900 für die Zeit vom 15.—24. ds. Mts. bezw. Mk. 3313300 für die Zeit vom 1.—14. ds. Mts.

Der mittlere Gesamtbrennstoffpreis für den Monat Juni ds. Js. stellt sich somit auf Mk. 4775160 für 10 t frei Kraftwerke.

Demgemäß beträgt der Gesamtpreis für 1 KW.-Std. im Monat Juni:

Mk. 3502 bei Mk. 0,40 Grundpreis
Mk. 3240 bei Mk. 0,37 Grundpreis
Mk. 2977 bei Mk. 0,34 Grundpreis
Mk. 2802 bei Mk. 0,32 Grundpreis
Mk. 2627 bei Mk. 0,30 Grundpreis.

Hagen i. W., den 26. Juni 1923.

Kommunales Elektrizitätswerk Mark
Aktien-Gesellschaft.

Allgemeine Transportgesellschaft
vorm. Gondrand und Mangili, m. b. H.

Sitz der Gesellschaft: **Frankfurt a. M.**
Kapital: 40000000 Mk. voll eingezahlt

65 Filialen
an allen wichtigen Handels-, Hafen- und Grenzplätzen

Telegrammadresse: **Ategе** für alle Filialen.

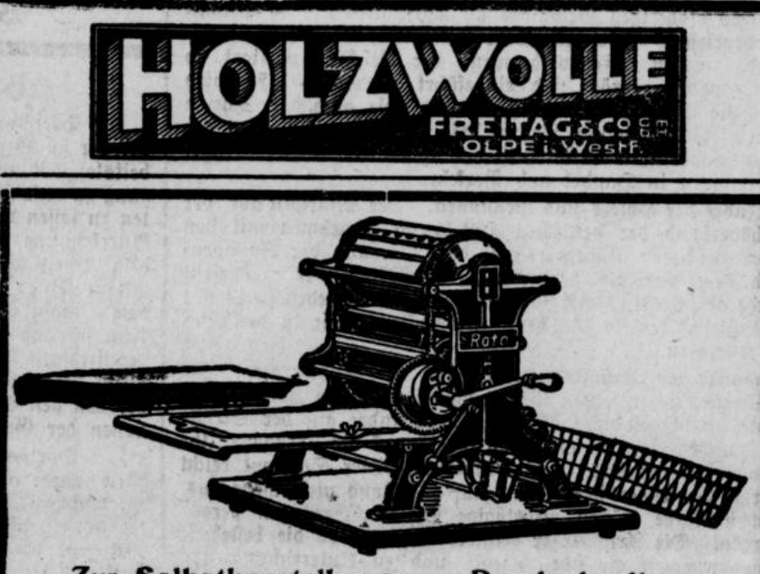
Spezial.: Sammelverkehre von und nach allen Orten des In- und Auslandes.
Kostenfreie Lagerung.
Verzollung : Versicherung.

Lüdenscheid, Humboldtstr 26
Fernsprecher Nr. 376 und 1266.

Gegen sofortige Barzahlung suchen wir
Nadelholzbestände
aller Art zum Selbstabtrieb, sowie geschlagene Holzbestände zu kaufen.
Nörtemann & Co., Holzhandlung, Hagen i. W.
Fernruf 1897 und 3965.

Sie finden bei mir
noch preiswerte
Zigarren
Zigaretten
Tabake
in allen Qualitäten und Preislagen.
Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
Otto Florath, Lüdenscheid.

HOLZWOLLE
FREITAG & Co
OLPE i. Westf.



Zur **Selbstherstellung** von **Rundschreiben, Preislisten** etc. ist der rotierende
Vervielfältiger **„Roto"**
der Beste. Pa. Referenzen. Unverbindliche Vorführung im
Papierhaus Karl Sasse Wilhelmstr. 20 Fernruf 1185.

Die bedrohte deutsche Geisteskultur

zu erhalten, ist mehr als je Sache aller Volksschichten. Für jeden Staatsbürger erwächst deshalb die Pflicht, sich in die grundlegenden Voraussetzungen des geistigen Wiederaufbaues zu vertiefen. Als eine ihrer vornehmsten Aufgaben betrachtet es die

Rheinisch-Westfälische Zeitung

ihren Lesern in dem Sonderteil „Kunst — Wissen — Leben" über die Vorgänge auf dem Gebiete
des Schrifttums, der bildenden Kunst, der Musik, der Wissenschaft
zu berichten. Mit Dichtungen, Novellen, Skizzen und künstlerischen, literarischen, sowie wissenschaftlichen Aufsätzen wechseln regelmäßige sachliche Kritiken über alle bedeutenden Theateraufführungen, Vorträge und Konzerte an den Mittelpunkten des künstlerischen Lebens, sowie Besprechungen über Neuerscheinungen auf dem Büchermarkte. Kraft seiner Reichhaltigkeit und seiner Gediegenheit gilt das Feuilleton unseres Blattes in Kennerkreisen als tonangebend.

Bestellungen auf die RWZ nehmen die bekannten Geschäftsstellen und Hauptvertretungen, sowie alle Postanstalten und die Briefträger entgegen.

Rheinisch-Westfälische Zeitung
Haupthaus Essen.

Botenfrau
zum Austragen der Zeitung sofort gesucht.
Lüdenscheider Zeitung.

Wer gibt Auskunft oder wer liefert
Isolier-Material
zum Ueberziehen von Aluminium Topfgriffen.
Hermann Greuter
Saarbrücken 3
Sitterweg 97.

Deutscher Dichterabend
am **Freitag,** den **29. Juni 1923,** abends 8½ Uhr im großen Saale der Erholung.
Die westfälische Heimatdichterin
Maria Kahle
trägt aus ihren Werken vor.
Karten sind zum Preise von 1000 Mk. im Vorverkauf zu haben bei Dalichow Nachf., Papierhaus Sasse und Hedfeld, Knapperstr.
Jungdeutscher Orden
Bruderschaft Lüdenscheid.

1 gebrauchter, jedoch gut erhaltener
großer Kaffee-Röster
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Gegr. 1857.



Grosses Lager neuer u. gebrauchter Werkzeugmaschinen.
Telegr.: Maschinennatorp.
Maschinenfabrik Alfred Natorp
Inh.: **Adolf Klinke, Haspe i. W.**
Uebernahme freiwerdender Werkzeugmaschinen.

2 Wannen für galv. Anstalt
1—1,5 m lang, neu oder gebraucht, mit oder ohne Trommel,
Friktionspresse 70-80 mm Spindel
sowie einige
Schraubstöcke
gebraucht, jedoch gut erhalten zu kaufen ges.
von Korff und Thomas
Schloß- und Metallwarenfabrik
Meschede i. W.

Automobil-Lackierungen Polsterungen, Karosserie, Reparaturen und Umänderungen, Verdecke / Kotflüget / etc.
W. Röhle, Hagen i. W.
Rehstraße 27. Telefon 406 (Herres).
Goldene und silberne Medaillen.
Größte helle Werkstätte für ca. 30 Wagen.
Feinste Referenzen der ersten Herrschaften.

Drucksachen aller Art
liefert preiswert Karl Sasse, Lüdenscheid.

Habe laufend guten
Bau-, Dünge- u. Weisskalk
abzugeben. Waggonbezug 10 T. 3 Mill., Kleinverkauf 100 k 32000 Mk. ab Station Kalkwerke zum Hohle; Fernruf 908 Lüdenscheid.
Mühlenrahmeder Kalkwerke.

Piano
gebraucht gegen Kasse (7 Million. evtl. mehr) zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preis und Beschreibung unt. 4350 an die Geschst.

Echte Perserteppiche
per sofort gesucht. Zahle für Brücken von 100000 Mark bis 1 Million per Stück, für Zimmerteppiche von 1000000 bis 4000000 per Stück Offerten unter L. Z. 1171 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Alte Bleirohre
und sonstige
Altmetalle
kauft ständig
Friedr. Ernst Häusler
Kierspe-Bahnhof
Telefon 143.
Amt Meinerzhagen.

Goldwerte
sind geschützte Erfindungen.
Erwirkung durch
Patentbüro Köchling, Hagen i. W.
Concordiastr. 7
Fernsprecher 3436.

Kein
Bettnässer
versäume **prakt. Arzt Dr Zottmann's „Kraton".** das Neuste, **sofort wirkend** anzuwenden. (Pat. gesch.) **Auskunft kostenlos.** Alter u. Geschlecht angeb. **Medita Versand 414 München 25,** Blinganserstr. 76.

Familien-Nachrichten.

Geboren:
Ein Sohn: Richard Hueck jr., Lüdenscheid. Eine Tochter: Rudolf Quade, Lüdenscheid.

Verlobt:
Elfriede Schriever — Robert Bergmann, Plettenberg.
Hedwig Senthe — Heinrich Schulte, Holthausen bei Plettenberg.

Vermählt:
Paul Nibbert — Minna Buchheister, Dahle (Kr. Altena)

Gestorben:
Friedrich Jürgens, 31. Jahre, Altena.

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Nr. 147. Zweites Blatt. **Lüdenscheider Zeitung.** Mittwoch, 27. Juni 1923.

Volkshochschul-Jugendtag.

Man schreibt uns:

Die Lüdenscheider Jugend, die sich in der Volkshochschularbeit zusammengefunden hat, blickt mit ihren Freunden freudig und dankbar auf ihre diesjährige Sonnenwendtagung zurück. Mit dem frischen Liede „Die Gedanken sind frei" und einem herzlichen Willkommengruß Pastors Störmers an alle Erschienenen, besonders auch an die von auswärts gekommenen, begann die festliche Eröffnungstagung am Samstag nachmittag in der Aula des Lyceums.

Als erster ergriff dann Herr Oberbürgermeister Dr. Jockusch das Wort und wies auf die große Bedeutung der Verinnerlichung unseres Volkslebens durch Volkshochschularbeit hin.

Der darauf folgende Vortrag von Herrn Dr. Koch-Gießen über „Bauer, Bürger und Arbeiter" zeigte in seiner meisterhaft schlichten und bildhaften Art, wie man die verschiedenen Stände unseres Volkes tief innerlich verstehen lernen kann. Der Redner führte etwa Folgendes aus: Zwei Urtriebe sind es, die in ihrer steten Auseinandersetzung das Leben nicht nur des Einzelmenschen, sondern eines ganzen Volkes entscheidend bestimmen: das Gefühl eines grenzenlosen Dranges und das ihm entgegengesetzte Verlangen nach abgemessener Ordnung, — dieses versinnbildlicht in dem ehrwürdigen Richterschwert Karls des Großen aus Immermanns „Oberhof", jenes in dem fliegenden Mantel, auf dem Goethes Faust mit Mephistopheles die unendlichen Weiten der Welt zu durchmessen sich anschickt. Diese beiden polaren Urtriebe, Urgefühle, Urideen sind es, die in ihrer Gegensätzlichkeit und doch wieder Vereinigung unserer drei wirtschaftlichen Hauptständen: Bauerntum, Bürgertum und industrieller Arbeiterschaft ihr eigentümliches Gepräge verliehen haben. Diese Stände werden nämlich durch die besonderen und verschiedenen Bedingungen ihrer Arbeit auf ein besonderes und verschiedenes Verhältnis zu jenen beiden Urtrieben geführt. Bauernarbeit ruht vorwiegend auf Ordnung: Rechtsordnung, Arbeitsordnung, Naturordnung. In der Stadt des alten Bürgers und Handwerkers erwächst aus Spezialisierung und Vertiefung der Arbeit das Bewußtsein der freien, schöpferischen Persönlichkeit, es tritt mit dem Ordnungsgedanken in enge Verbindung in dem Ideal des Maßes. Erst in der Welt der Industrie geht — mindestens zeitweise — der Maß- und Ordnungsgedanke verloren über einen ungehemmten, faustischen Produktionsdrang. Ihrem auf Sachwerte gerichteten Streben setzt der moderne Arbeiter die Idee vom Wert des Menschen entgegen. Doch ist dieser ihr Persönlichkeitsgedanke noch stark verengt durch eine einseitig naturwissenschaftliche Betrachtung des Menschenwesens. Heut aber beginnt der Ruf nach dem ganzen Menschen, der zugleich ein Ruf nach Goethe ist, in der Arbeiterwelt eine Macht zu werden. Doch ein Problem lastet dabei — aber nicht hoffnungslos — auf dem Arbeiter von heute: noch ist die organische Verbindung des arbeitenden Menschen mit seinem Arbeitsgegenstand, von Person und Sache nicht gefunden, die des Bauern und Bürgers Glück begründeten. So ist das auseinanderklaffen unseres Volkes in seelisch auseinanderstrebende Standesgruppen im Tiefsten nicht Schuld, sondern Schicksal. Wir sollen solch Schicksal geschichtlich verstehen, sollen uns gegenseitig verstehen lernen. Richten ist leicht, verstehen schwer. Die Volkshochschule aber soll sein eine hohe Schule des Verstehens.

Die sehr angeregte Aussprache, die dem Vortrag folgte, förderte noch eine Reihe wertvoller Gesichtspunkte zu tage. Sie behandelte die Frage der ökonomischen Gesichtsbetrachtung, die Bedeutung der Maschine für die Seele des Arbeiters, das in der Arbeiterwelt sich durchringende neue Gemeinschaftsgefühl, die Sehnsucht nach Land und Boden, den englischen Gildensozialismus und anderes.

Vortrag und Aussprache waren echt volkshochschulmäßig. Besonders das herzlich warme Schlußwort Dr. Kochs machte sichtlich tiefen Eindruck. Mit dem Verse „Einigkeit und Recht und Freiheit" wurde der Vortrag beschlossen.

Das für den Samstagabend geplante Johannisfeuer mußte des Regens wegen auf den nächsten Abend verschoben werden. Der statt dessen veranstaltete Unterhaltungsabend entschädigte aber reichlich. Ein kurzer Vortrag Herrn Dr. Sattlers über Meister Bruckner mit Darbietung charakteristischer Proben aus seinen Symphonien, Herrn Hammers Geigenspiel, Märchenerzählungen bei verdunkeltem Saal von Herrn Studiosus Seth-Münster, Chöre, gemeinsame Lieder und eine Ansprache von Herrn Knepper ließen die Stunden nur allzu schnell dahingehen.

Der Sonntagmorgen versammelte die festlich gestimmte Jugend im Frühgottesdienste. Händels Largo, von der musikalischen Vereinigung unter Leitung des Herrn Fischer dargeboten, wirkte in seiner einzigartigen Weihekraft. Frau Knepper sang eine Arie aus Händels Messias, und Pastor Störmer predigte an der Hand von Worten des weisen Sirach und des Apostels Paulus von der Schönheit der Volkshochschularbeit, die nach Verinnerlichung und Gewissensleben strebe und leider noch nicht genug von den religiös Ernsten unterstützt werde. Ein Jubilate beschloß die schöne Feier.

Nach dem Gottesdienst war Aussprache über unsere Volkshochschularbeit in Lüdenscheid. Sie war sehr anregend und dürfte wohl den vielen jungen Gästen von auswärts — von Siegen, Hagen, Witten, Wetter, Iserlohn, Neheim, Altena, Hohenlimburg, Werdohl, Neuenrade, Menden — mancherlei Wegweisung in neue Arbeit gegeben haben.

Am Sonntagnachmittag und abends beim Feuer herrschte ein fröhliches, buntes Jugendleben mit Tanz und Spiel und zwangloser Aussprache auf der Festwiese beim Altenhof. Und nun soll weiter gearbeitet werden zum Wohl und Dienst am lieben deutschen Vaterland.

Allerlei vom Tage.

Die Explosion in Münster.

Berlin, 26. Juni. Die Explosion war, wie dem amtlichen preußischen Pressedienst ergänzend gemeldet wird, so heftig, daß in der Umgegend sämtliche Fensterscheiben zersprangen. Die Stichflamme schlug bis zum Boden des dreistöckigen Gebäudes. Die Hinterwand wurde herausgeschleudert, so daß die Mauern zusammenstürzten. Die große Rotationsmaschine, die erst kürzlich vom Verlage für 800 Millionen Mark angeschafft wurde, ist gänzlich zerstört. Unter den Mauertrümmern liegen die anderen Maschinen, so daß der Grad ihrer Zerstörung noch nicht festzustellen ist, jedoch wird der Sachschaden auf rund 3 Milliarden Mark geschätzt. Zwei der Täter sind auf der Flucht gesehen worden. Vor 14 Tagen wurde in einer Verkaufsstelle des „Volkswillens" in der Altstadt die Fenster durch Steinwürfe beschädigt und Hakenkreuze an die Scheiben gemalt. Wenige Tage vor dem Dynamitanschlag sind fremde Personen in die Setzerei des Blattes eingedrungen, haben die Setzkästen beschädigt und die Schriften durcheinander geworfen.

Kanonen in Diebsgefahr.

Mannschaften des Potsdamer Artillerieregiments haben die acht historischen Geschütze vom Potsdamer Lustgarten wegen erhöhter Diebstahlsgefahr auf Lastautomobilen der Kraftwagenabteilung Lankwitz nach dem Berliner Zeughause gebracht.

Potsdam ist dem Berliner Zeughause nichts schuldig geblieben! Nachdem es kürzlich von dort die Ausstattung seines Garnisonmuseums erhalten hat, gibt es imAustausch dafür acht historische Kanonen zurück, über die der Leiter der Berliner Sammlung mit nicht geringer Freude quittieren wird. Von den Holzteilen der Geschütze haben allerdings Feuchtigkeit und brennstofflüsterne Potsdamer schon manches zerstört, aber die Metallteile sind — glücklicherweise hat man sie rechtzeitig gerettet — noch so frisch, als kämen sie eben aus der Gießerei.

Hilfe aus Spanien.

Wie aus Madrid berichtet wird, ist das schon seit längerer Zeit in Spanien bestehende Zentral-Hilfskomitee für deutsche Kinder neuerdings in eine allgemeine Hilfsorganisation für Deutschland umgewandelt worden, in der Erkenntnis, daß die deutschen Inteilektuellen, insbesondere Aerzte, Rechtsanwälte, Schriftsteller usw. heute ebenso dringend tatkräftiger Unterstützung bedürfen wie die heranwachsenden Nachkommen weiter Volkskreise. Diese Anregung zu der Erweiterung der Hilfsorganisation ist von dem spanischen Journalisten Guervos ausgegangen, der davon überzeugt ist, daß seine Arbeit gute Erfolge zeitigen wird, da viele Männer, deren Namen in Spanien einen guten Klang besitzen, ihre Hilfe zur Verfügung gestellt haben. Als Spender kommen insbesondere jene 20 000 Spanier in Frage, die durch ihre Unterschrift unter das Manifest „Amistad Hispano-Alemana" bekräftigt haben, daß sie den größten Teil ihres Wissens deutscher Kultur verdanken und sich daher dem deutschen Volk für immer verpflichtet fühlen.

Der Kampf um das schottische Röckchen.

Die kurzen Röcke der schottischen Regimenter, die das Nationalkostüm der Hochländer darstellen, haben zu Anfang des Krieges die Verwunderung und das Gelächter ihrer deutschen Gegner erregt. Die ebenso malerische wie unpraktische Tracht erwies sich den Anforderungen keineswegs gewachsen, und besonders in den Drahtverhauen blieben die Schotten mit ihren Röckchen hängen und ritzten sich arg die nackten Beine auf. Die kämpfenden Regimenter mußten sich daher wohl oder übel dazu bequemen, Beinkleider anzulegen, wie die anderen Truppen, und man behilt den „Kilt" nur noch für die Paradeuniform, in der die Hochländer denn auch die uneingeschränkte Bewunderung der Pariserinnen beim Urlaub fanden. Die Kriegszeiten sind vorbei, aber das Röckchen ist in den schottischen Regimentern nicht wieder eingeführt worden, und darüber herrscht unter allen vaterländisch gesinnten Schotten große Empörung. Sie fordern, daß der Kilt als das Wahrzeichen der schottischen Nation wieder die Uniform der schottischen Regimenter werde, und das englische Kriegsministerium wagt diesen Forderungen auch nicht offen zu widersprechen. Man „sabotier" aber das Röckchen, indem man behauptet, daß die Taschen aus Otternfell, die unbedingt zu dem Röckchen gehören, nicht in genügender Zahl vorhanden seien, während die schottischen Blatter herausbekommen haben wollen, daß Tausende solcher Taschen in den Magazinen der englischen Heeresverwaltung vermodern.

Unbesetztes Vaterland, bedenke!

Unter dem Motto „Unbesetztes Vaterland, denke daran, was hier gelitten wird!" schreibt uns ein Leser der „Zeit" aus Dortmund u. a. folgende Zeilen:

Heute früh (15. Juni) um ½5 Uhr haben die Einbrecher den Hauptbahnhof, den Bahnhof Dortmund-Süd und die Dienstgebäude der Eisenbahn für den Verkehr gesperrt. Ueber treiben sich Posten mit aufgepflanztem Bajonett umher. Der Verkehr liegt still, auch die Milchzüge sind heute ausgeblieben. Mit festem Mute erwarten unsere Eisenbahner den brutalen Befehl der Kulturnation, Heim und Herd mit den lieben Ihren zu verlassen.

Auf Bahnhof Dortmund-Brackel machte sich heute nachmittag ein Offizier der Kulturträger breit. Auf dem Tische, hinter dem er saß, hatte er eine Hundepeitsche liegen, jedenfalls um den zu kontrollierenden Reisenden zu zeigen, was sie von ihm zu erwarten hätten. Dieser Vertreter der grande nation rief den seiner Gewalt Ausgelieferten zu: „Nun, Ihr Schweine, was wollt Ihr denn nun eigentlich mit Eurem passiven Widerstand. Vier Monate habt Ihr ihn jetzt geleistet. Jetzt fangen wir aber endlich an, mit Euch umzugehen. Ihr seid ja zu dreckig, daß man Euch anfaßt. Aber hier habe ich zwei Maschinengewehre, die sind für Euch gut."

Die Posten auf diesem Bahnhofe gebrauchten heute nachmittag dauernd ihre Gewehrkolben, um unseren Volksgenossen damit an den Füßen das französische Wort von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit klar zu machen.

Wie Berlin für die vertriebenen Eisenbahner sorgt.

In Berlin laufen täglich Züge mit Ruhrflüchtlingen ein. Die Reichsbahndirektion Berlin läßt nichts ungetan, den Vertriebenen hilfsbereite Arme entgegenzustrecken, ihnen durch Worte und durch Taten zu zeigen, daß sie jenseits des Rheins und der Ruhr eine zweite Heimat finden. Kommen diese Ausgewiesenenzüge abends an, dann werden die Flüchtlinge in Berlin untergebracht in Schlafwagen, die besonders geheizt werden, oder in den nahe dem Stettiner Bahnhof liegenden Hotels, die sich besonders entgegenkommend gezeigt haben. Die meisten dieser Transporte gehen weiter nach Osten oder Norden, nach Stralsund, Stettin und Pommern. So wurde das Eisenbahner-Erholungsheim in Dievenow und Lubnin ganz für Ruhreisenbahner freigemacht, und dort bleiben sie, bis sich in der Nähe oder in einem benachbarten Direktionsbezirk Gelegenheit zur Beschäftigung bietet. Die Kinder, von denen die meisten noch im schulpflichtigen Alter stehen, werden von besonderen Lehrern, die das Kultusministerium zur Verfügung gestellt hat, oder von den Ortsschullehrern weiter unterrichtet, und auch die Geistlichen sind überall bereit, die Seelsorge zu übernehmen.

Inzwischen wird überall Umschau gehalten nach Wohnungen, in denen die Vertriebenen dauernd untergebracht werden können. So sind z. B. im Reichsbahndirektionsbezirk Berlin sämtliche neugebaute Wohnungen und auch alle freiwerdenden Wohnungen im Einverständnis mit dem Wohlfahrtsminister für die vertriebenen Ruhr- und Rhein-Eisenbahner beschlagnahmt worden. Auch alle Bauten, die Eisenbahnergenossenschaften für ihre Mitglieder errichten, sind zunächst zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt worden, so daß man in absehbarer Zeit hofft, eine große Zahl der heimatlosen Familien in ebenbürtigen Wohnungen unterzubringen.

Ueber den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Greiner u. Comp., Berlin W 30.

6

Nachdruck verboten.

„Ihre Gnaden sind sehr aufgeregt, denn es war eben ein Herr von der Polizei hier. Ich mußte auch aussagen, was ich wußte. Und sie meinen . . ."

Spannberg hörte schon nicht mehr. Sehr beunruhigt eilte er die Treppe hinauf, durchschritt den Speisesaal und stand dann in einem ganz in blauer Seide gehaltenen Gemach seiner Mutter gegenüber, die ihn mit finsteren Blicken begrüßte. Ohne Einleitung begann sie:

„Ich dachte es mir, daß du wieder bei diesen Leuten steckst! Obwohl es mindestens jetzt deine Pflicht wäre, dich fern zu halten und unseren alten Namen nicht noch mehr in die Mäuler der Leute zu bringen, als es durch diese Liebschaft mit einer Unwürdigen leider bereits geschah!"

Ihr Sohn starrte sie sprachlos an. Er war nie durch viel Zärtlichkeit von seiner Mutter verwöhnt worden, deren Herz sich nach einer unglücklich verbrachten Ehezeit voll Bitterkeit immer mehr der Außenwelt verschloß, Hochmut und Konvenienz als einzige Beherrscherinnen ihrer Handlungen anerkennend.

Aber so kalt hatte sie ihn noch nie angeblickt, so erbittert nie zu ihm gesprochen.

„Was ist geschehen, Mama?" fragte er bestürzt. „Ich verstehe dich wirklich nicht!"

„Du wirst mich sogleich verstehen, wenn ich dir mitteile, daß soeben irgendein obskurer Mensch von der Polizei hier war und nicht nur Stenzer verhörte, sondern auch von mir alles mögliche wissen wollte! Man vermutet nämlich, daß der Sekretär Greiner den armen Grafen Andreas Losenegg ermordet hat —"

„Und deshalb kam man zu — dir?"

„Nicht deshalb. Aber die Magd von Hellkreuts hat heute in aller Morgenfrühe die Anzeige erstattet, daß ihr Fräulein „abgängig" ist."

„Wie? Fina hätte —"

„Wie die Person heißt, weiß ich natürlich nicht. Genug, sie tat es. Und alle Welt weiß, daß du dieser Hellkreut den Hof machtest und täglich im Doktorhaus warst. Da wollte man von dir — — und da du abwesend warst, von mir — wissen, ob du denn nichts bemerkt hättest von einer heimlichen Liebschaft zwischen ihr und dem Sekretär Greiner, mit dem sie nun durchgebrannt ist . . ."

„Das ist eine erbärmliche Lüge!" fuhr Spannberg empört auf. „Das glaubt man? Das — kannst du glauben von Serena?"

„Warum nicht? Ich kenne das Mädchen ja nicht — — gottlob muß ich nun sagen . . .!"

„Mama! Und du weißt doch, daß ich sie liebe, daß sie meine Braut ist —"

Ein verächtliches Lächeln zuckte um die schmalen Lippen der Baronin.

„War, mein Lieber! Ich habe mich schwer genug entschlossen, meine Einwilligung zu geben, das weißt du! Aber nun ziehe ich sie selbstverständlich zurück. Ob die Vermutung der Polizei richtig ist oder nicht, kommt da gar nicht mehr in Betracht. Ein Mädchen, dem man solche Dinge auch nur zumuten kann, die vermutlich nun steckbrieflich verfolgt wird, kann doch unter gar keinen Umständen deine Frau werden!"

„Und warum nicht, wenn sie unschuldig ist? Ich, dein Sohn, schwöre es dir, Mama, daß Serena unschuldig ist! Sie wurde vielleicht das ahnungslose Opfer eines Verbrechers, aber um das zu verstehen, mußt du auch die Umstände kennen, unter denen sie es ward! Eher darfst du nicht richten!"

„Kennst du diese Umstände?"

„Noch nicht. Aber ich werde sie erfahren. Es gibt in dieser Sache dunkle und geheimnisvolle Punkte —"

„Womit ich dich bitte, mich zu verschonen. Für mich ist die Sache abgetan."

„Mama, ich beschwöre dich in Sernas Namen, höre mich doch erst an."

„Wozu? Du wirst mich weder überzeugen noch umstimmen. Mein Wille, daß du dir die ganze Sache aus dem Kopf zu schlagen hast, steht unerschütterlich fest."

„Und der meine ebenso. Ich lasse nicht von Serena, ehe sie selbst mich nicht aufgibt, oder ihr irgendeine Schuld nachgewiesen werden kann! Bis dahin bleibt sie meine Braut und ich werde all meine Kraft daran setzen, sie wiederzufinden."

Die immer noch schönen Augen der Baronin ruhten eiskalt auf dem Sohn.

„Du bietest mir also Trotz anstatt Gehorsam?"

„Wenn du auf deinem Willen bestehst — ja, Mama! Denn er ist ungerecht und fordert Unmögliches. Ich bin kein Knabe mehr . . ."

„Ich weiß, du bist majorenn und besitzt sogar ein kleines Vermögen von deinem Vater her. Glücklicherweise aber gehört Selowitz und alles, was wir sonst besitzen — mir! Und tausendmal lieber mag nach meinem Tode ein Fremder hier wirtschaften, als du, der du weder Achtung vor deinem Namen noch vor meinen Wünschen hast! Nicht ich, du bist schuld, wenn ich Selowitz seinen natürlichen Erben nehme, um es vor — einer Abenteuerin zu bewahren. Ueberlege dir dies wohl, Richard, ehe du auf deinem Entschluß beharrst!"

Ein schmerzliches Zucken glitt über des Sohnes Antlitz.

„Mama — das kann dein letztes Wort nicht sein!" stammelte er endlich. „Ich bin doch dein Kind — dein Mutterherz — —"

„Still! Laß das . . ." Auch in den Zügen der Baronin zuckte es schmerzlich auf, aber sie zwang die Bewegung mit eiserner Gewalt nieder. „Du kennst mich", fuhr sie mit rauher Stimme fort. „Wenn ich einmal etwas für richtig erkannt habe, pflege ich unter keiner Bedingung davon abzugehen. Ich gebe dir Bedenkzeit. Fügst du dich, so bleibt alles zwischen uns beim alten und wir wollen dann auf Reisen gehen, damit du diese Torheit möglichst bald vergißt. Läßt du aber nicht von dem Mädchen, dann wirst du dich in Zukunft nach jeder Richtung hin ohne mich behelfen müssen!"

Sie wandte sich ab und verließ hochgetragenen Hauptes das Gemach. Draußen rief sie Frau Beermann, die alte, langjährige Beschließerin von Selowitz.

„Ich wünsche, daß mir die Mahlzeiten künftig allein in meinem Wohnzimmer serviert werden."

„Sehr wohl, Euer Gnaden."

Die alte Frau sprach es devot mit der undurchdringlich automatenhaften Miene, die wie eine Maske über ihrem verrunzelten Gesicht lag. Als aber die Baronin in ihren Gemächern verschwunden war, fiel diese Maske ab und ein halb zorniger, halb mitleidiger Blick folgte der Herrin.

„Schon wieder Streit!" murmelte sie. „Sie macht es dem armen Jungen wie seinem Vater dereinst. Aber er wird sich so wenig unterkriegen lassen wie der und eines Tages wird sie auch ihn verloren haben. Ob sie auch dann noch den Nacken so hoch und steif tragen wird?"

Fünftes Kapitel.

Graf Andreas von Losenegg war mit großem Gepränge im Erbbegräbnis auf dem Losensteiner Friedhof beigesetzt worden.

Hinter dem Sarg hatte als einzige Verwandte und Leidtragende die alte Komtesse Ulrike gestanden. Zum erstenmal hatten die weißen Stirnlöckchen über den freundlichen klaren Augen nicht

MFA
Mikrofilmarchiv
der deutschsprachigen Presse e.V.

Stadt und Land.

Unentgeltliche Verteidigung vor französisch-belgischen Kriegsgerichten. Zur Wahrnehmung der Interessen deutscher Beschuldigter vor den Militärgerichten der Besatzungsmächte stehen neben den bisher schon tätigen deutschen Rechtsanwälten neuerdings die Herren Bartholmes, Advokat aus Genf, Cartier, Advokat aus Genf, und Curtius, Advokat aus dem Haag, zur Verfügung. Die Verteidigung durch die genannten Herren erfolgt unentgeltlich. Aufträge werden durch die Vermittelungsstelle Essen, Landgericht, Zimmer 242 und 244 vermittelt. Interessierte Kreise seien auf die Möglichkeit hingewiesen, sich durch die vorgenannten, in besonderem Maße in der französischen Sprache gewandten Rechtsanwälte beistehen zu lassen. Zu diesem Zwecke müssen die Verteidigungsgrundlagen möglichst bald und ausführlich der Verteidigungsstelle übergeben werden.

Im Reichspostministerium finden Vorarbeiten statt über eine neue abermalige Erhöhung der Postgebühren. Wie von amtlicher Seite gemeldet wird, ist mit der weiteren Erhöhung spätestens am 1. August ds. Js. zu rechnen, abgesehen von der für den 1. Juli schon beschlossenen. — Aus Newyork wird dagegen gemeldet: Der Verband der Großhändler beantragte beim Generalpostmeister die Wiedereinführung des Briefportos von zwei Cents (augenblicklich 5) im Verkehr mit Deutschland.

Weiterverleihung des Eisernen Kreuzes.

Das preußische Staatsministerium hat beschlossen, die seit dem 1. Januar 1922 eingestellten Verleihungen des Eisernen Kreuzes wieder aufzunehmen. Berücksichtigung finden nur noch Personen, die im Frontdienst gestanden haben und zum ersten Male vor dem 1. Dezember 1919 eingereicht worden sind. Kriegsgefangene, die erst später zurückgekehrt sind, müssen spätestens drei Monate nach ihrer Rückkehr eingereicht worden sein.

Personen, bei denen diese Voraussetzungen zutreffen, können ein Verleihungsgesuch einreichen, in dem die Tatsachen anzugeben sind, welche die Verleihung rechtfertigen. Dem Gesuch ist eine Aeußerung des Feldvorgesetzten beizufügen, die sich darüber auszusprechen hat, daß die im Gesuch angegebenen Tatsachen zutreffen, daß eine Einreichung bereits vor dem 1. Dezember 1919 stattgefunden hat, und die Beleihung befürwortet wird. Ferner ist dem Gesuch Rangliste, Stammrolle oder Paß beizufügen. Gesuche, die den genannten Anforderungen nicht voll entsprechen, bleiben unberücksichtigt.

Gerichtszeitung.

Galizische Kavaliere. Isaac Bruchband und Salomon Schaingesicht waren Freunde und Landsleute aus ihrer gemeinsamen Heimat Galizien. Auch in Berlin, wo sie jetzt leben, wohnten sie in der Gegend der Dragoner- und Grenadierstraße zusammen und trieben häufig miteinander Geschäfte. Bruchband hatte im vorigen Sommer das Pech, eine belgische Tausendfranknote zu erwerben, die sich hinterher als gefälscht erwies. Den Schaden wollte er nicht tragen und sah sich nach einer Gelegenheit um, wie er sie wieder einem anderen „andrehen" könnte. Für diesen Plan zog er seinen Freund Schaingesicht zu Hilfe. Da dieser gerade nach Köln fuhr, wandte er sich an seinen dort lebenden Bruder, der ein Spitzel der belgischen Kriminalpolizei war und für diese bei der Ermittlung von Notenfälschern behilflich war. Die Belohnung veranlaßte Salomon Schaingesicht, dem Bruder behilflich zu sein, seinen Freund Bruchband hineinzulegen. Nach Berlin zurückgekehrt, führte Schaingesicht Bruchband einen angeblichen Käufer zu, Bruchband wollte aber die Note nur gegen volle Zahlung herausgeben, nahm jedoch eine Anzahlung an. Er wurde darauf, als er aus der Wohnung von Schaingesicht herunterkam, auf der Straße verhaftet und die Banknote wurde beschlagnahmt. Das Schöffengericht hatte Bruchband wegen Münzvergehens zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte er Berufung eingelegt. Die 10. Strafkammer des Landgerichts 1 Berlin verwarf zwar die Berufung, rechnete dem Angeklagten aber 14 Tage auf die Voruntersuchung an und gab für den Rest der Strafe Bewährungsfrist gegen Zahlung einer Buße von einer Million Mark.

Ein Briefmarder.

Stuttgart, 22. Juni. Die traurige Zunft der Briefmarder nimmt gegenwärtig immer mehr überhand. Sie geht mit dem Dollar, und je höher dieser steigt, desto fleißiger geht sie an die Arbeit. Alle Augenblicke haben die Gerichte sich mit diesen gewissenlosen Gesellen zu beschäftigen. So stand jetzt vor dem Stuttgarter Schwurgericht der 40jährige Postinspektor a. D. Willy Bley. Neben seinem Amt als Postinspektor trieb er allerlei Privatgeschäfte. Er verschob in erheblichem Umfang Lebensmittel, handelte erfolgreich mit Gewehrschäften, Kupferdraht u. a., spekulierte mit Holz, woraus er einen Gewinn von über 3 Millionen Mark gemacht haben will, ebenso mit Wertpapieren, und traf Vorarbeiten für eine G. m. b. H. für den Schuhhandel; alles neben seiner Amtstätigkeit. Diese Gewinne genügten ihm aber nicht, denn er hatte große Ausgaben, kaufte sich zum Beispiel ein Haus im Anschaffungswert von etwa 7 Millionen Mark, ferner außer den Wertpapieren einen wertvollen Flügel und zwei Kraftwagen. Diese Ausgaben fielen ihm aber nicht schwer, denn im Nebenamt benutzte er auch sein Hauptamt und unterschlug ganze Massen von Auslandbriefen, in denen er Geld vermutete. Als er am 10. Januar verhaftet wurde, war er eben im Begriff, 1897 Dollar, meist Noten zu 1 und 2 Dollar, mit einem damaligen Markwert von 19 Millionen unter falschem Namen einzuwechseln. In seinem Besitz wurden damals noch vorgefunden: 37 Dollar, 1 Million Räterubel, 1660 schweizerische Franken, 160 Kronen, 10 englische Schilling usw. Vor Gericht gab er an, daß seine Frau beim Oeffnen einer alten Matratze ein Säckchen von 64 Zwanzigmarkstücken und 40 Zehnmarkstücken gefunden habe, die er dann in einem Münchener Schieberkaffee gegen Dollarnoten abgesetzt habe. Außerdem habe er von einem in Wien lebenden Schwager ausländisches Geld erhalten. Die Verhandlungen ergaben aber, daß unter seiner Aufsichtführung im ganzen 320 Auslandbriefe abhanden kamen (von wievielen wird man es gar nicht gemerkt haben!), von denen 211 von Bley dienstlich behandelt wurden. Das Urteil lautete auf 3½ Jahre Zuchthaus, 6 Jahre Ehrverlust und 100 000 Mark Geldstrafe, wobei der Gerichtshof die Erklärung hinzufügt, daß er bedaure, über dieses Höchstmaß nicht hinausgehen zu können.

Radsport.

Das 135 Klm. Straßenrennen um den großen Industriepreis der Stadt Barmen, welches am Sonntag auch von Lüdenscheid viele Interessenten nach Brügge gelockt hatte, wo die Rennfahrer gegen 1 Uhr durchkamen, wurde von Eichenkranz- und Wertpreisfahrern bestritten. Von den letzteren siegte Math. Stollenwerk-Aachen in der Zeit 4,47,9. Nach ihm kamen an: Peter Rösen-Köln, 3. Ernst Biermann-Köln, 4. Werner Miethe-Berlin, 5. Otto Gugau-Frankfurt, 6. Max Werner-Erfurt, 7. Ludwig Tüller-Barmen usw. Von den Eichenkranzfahrern war 1. Ludwig Salzmann-Barmen 5,32,16, 2. Müller-Barmen, 3. Fritz Meier-Burscheid, 4. Ernst Eidon-Barmen, 5. Heinr. Prange-Langerfeld usw.

Bei der Ankunft auf der neuen Radrennbahn, auf der das Ziel lag, hatten sich etwa 20 000 Menschen eingefunden, die die Sieger mit einem tosenden Jubel empfingen. Der beste Fahrer brauchte für die Strecke rund 4½ Stunden, eine Zeit, die man in Hinblick auf das außerordentlich schwierige Gelände als gut bezeichnen muß.

Aus aller Welt.

Ein groteskes Beispiel von Gemütsverrohung im Kampf um die Wohnung wird von einem Berliner Arzt mitgeteilt. In seiner Sprechstunde rief eine unbekannte Dame an, ob Frau X., die seit Wochen auf den Tod liegt, endlich gestorben sei, da sie beim Wohnungsamt auf diese Wohnung Ansprüche geltend machen wolle. Kurz darauf rief es wieder an, und man fragte, ob es wahr sei, daß Frau X. vor einer halben Stunde gestorben sei. Das hätte sich soeben im Hause herumgesprochen. Ja, man verlangte von dem Arzt eine schriftliche Bescheinigung über den — in Wahrheit noch nicht einmal eingetretenen — Todesfall! Die Wohnungsnot ist gewiß groß, aber ruhig sterben sollte man die Inhaber wenigstens lassen.

Handfeste Thüringer Bäuerinnen. Wie uns von unserem Korrespondenten mitgeteilt wird, sollten in Klein-Agg in Thüringen unverheirateten Bäuerinnen, die gemeinsam ein Gut von 23 Morgen bewirtschaften, wegen sehr schlechter Bestellung ein Teil der Aecker abgenommen werden. Die beiden Damen fielen aber über den Beamten, der ihnen die Nachricht brachte, her, rissen ihm die Uniform vom Leibe und verprügelten ihn derart, daß er flüchten mußte.

Ein mysteriöses Verbrechen. Aus Oldenburg wird gedrahtet: Hier sind vor einigen Tagen zwei junge Männer spurlos verschwunden. Einer von ihnen, der Reisende Pundt, wurde jetzt aus der Hunte gefischt. Er war an Händen und Füßen gefesselt. Der andere Vermißte ist ein 18jähriger Bureauangestellter. Von ihm fehlt noch jede Spur.

Funkpresseberichte nach Niederländisch-Indien. Infolge eines Abkommens zwischen der Niederländisch-Indischen Telegraphenverwaltung und den beteiligten Nachrichtenagenturen ist es nunmehr erfreulicherweise möglich geworden, daß die von der Großfunkstelle Nauen ausgesandten Funkpresseberichte allgemeinen Inhalts auch in Niederländisch-Indien aufgenommen und der niederländisch-indischen Presse zugeleitet werden. Die regelmäßige Aufnahme der Nachrichten von Nauen in Niederländisch-Indien ist ein neuer Beweis für die Leistungsfähigkeit der deutschen Großfunkstellen, deren Zeichen, wie bereits bekannt, in allen Teilen der Welt gehört werden können.

Das Ende eines Rauchers. Der Advokat Francis Wright verschied plötzlich in einem Hotel in Southend. Seine Witwe, erklärte bei der Totenschau, daß ihr Mann täglich 80 Zigaretten zu rauchen pflegte. Er begann damit, sobald er wach wurde und war kaum ohne Zigarette, bis er abends zu Bett ging. Das Gutachten des Totenbeschauers lautete, daß die Ursache des Todes Wrights Herzschlag war, beschleunigt durch Nikotinvergiftung.

Goldfunde im geraubten Deutsch-Ostafrika. Nach einer Meldung der Daily Mail aus Daressalam wurde in der früheren deutschen Kolonie Deutsch-Ostafrika zwischen dem Tanganjikasee und dem Njassasee ein weit ausgedehntes Goldfeld entdeckt.

Ermordung eines Sowjetkommissars. Dem Rußpreß wird berichtet, daß im Verlauf einer Gemeindeversammlung in dem Dorfe Kirilowka, Gouvernement Kiew, die Bauern einen Sowjetkommissar totschlugen. An der Leiche, die auf der Straße drei Tage lang liegen blieb, befestigten die Bauern ein Plakat, in welchem erklärt wurde, daß die Bauern jeden, der von ihnen Steuern eintreiben wolle, auf diese Art beseitigen würden.

Die Diebstähle in der Staatsbibliothek. Gestern begann vor der Strafkammer in Berlin der Prozeß gegen den angeblich früheren Legationsrat de Greiff, dem die fortgesetzten Diebstähle in der Staatsbibliothek zur Last gelegt werden.

Der Täter hat mit Hilfe der Geliebten wertvolle alte Drucke entwendet, die einen Wert von vielen Millionen Mark haben. Nach den Feststellungen der Kriminalpolizei soll es sich bei dem angeblichen Legationsrat um einen Kohlenhändler aus Straßburg i. E. handeln, der mehrere Jahre hindurch nur vom Bücherdiebstahl gelebt und darüber auch gewissenhaft Buch geführt hat. Das aufsehenerregende Verschwinden der wertvolle Drucke aus der Staatsbibliothek wurde dann im vorigen Jahre mit der Verhaftung de Greiffs in Cassel aufgeklärt. Er hatte es verstanden, alle Bibliotheks-Beamten über sein Vorhaben zu täuschen, so daß ihm auch der mit ihm verhaftete Saaldiener, der bald wieder aus der Haft entlassen wurde, volles Vertrauen schenkte und ihm bei der Aushändigung der Bücher behilflich war. Greiff, der von Cassel nach Berlin übergeführt worden war, gelang es, aus dem Gefängnis zu entweichen, doch wurde er bald darauf wieder zum zweiten Mal in Haft genommen.

Die Franzosen im Wirtshaus an der Lahn.

In der in Cincinnati (Vereinigte Staaten) erscheinenden „Umschau" finden wir folgende derben, aber wohlgelungenen Verse:

Frau Wirtin hatt' 'nen Adjutant
Der wurd der Löffel-Jean genannt,
Er stahl als wie ein Rabe
Die schönen Silberlöffel weg
Aus Wirtins Morgengabe.

Frau Wirtin hat auch 'nen Major,
Der kam ihr sehr verdächtig vor:
Er klaute ihr die Betten
Und schickt' die Laken nach Paris —
Na — wie er sagt, zum Plätten!

Frau Wirtin hatt' 'nen Kapitän,
Der hatt's auf Geldschränk abgesehn.
Mit Sauerstoffgebläse
Macht' er sich an den Eisschrank 'ran
Und fand nur — Kümmelkäse!

Frau Wirtin hatt' 'nen General,
Der wusch sich nur im Jahr einmal;
Doch spart er dabei Seife
Und setzt sich mit dem Rücken bloß
Vor eine Regenträufe.

Frau Wirtin hatt' auch 'nen Chasseur
Mit dem verständigt sie sich schwer;
Er brüllt: Tonnere! und Foudre!
Dann suchte sie im Lexikon
Und sagte: Rupp'ges Luder!

Wetterstation Lüdenscheid Realgymnasium

(Specht, Hohstr. 71)

Tag Stunde	Barometer mm	Thermometer °C	Relat Feuchtigk. %	Windrichtung u. Stärke	Bewölkung	Niederschlag mm	Sonnenscheindauer
25. 6 9 Uhr abds.	763,2	+6 1	93,9	NW 0	10	—	—
26 6 7 Uhr morg.	763,5	+4,4	84,1	NNW 2	8	1,1	—

Temperatur: höchste +11 4°, niedrigste +3,5°

vibriert unter dem vergnügten Lachen, das sonst so unzertrennlich schien von ihrem guten alten Gesicht. All die vielen feinen Fältchen, in denen sonst der Schalk lauerte, waren naß von Tränen.

„Und haben sich doch, weiß Gott, so schlecht verstanden, die zwei ungleichen Geschwister!" sagten die Leute. „Sie der leibhaftige Sonnenschein, er ein finsterer Menschenfeind!"

„I was", meinte die Frau Postmeister, „so was gleicht sich aus und Geschwister bleiben Geschwister! Gar wenn eins davon auf so schreckliche Weise zugrunde geht. Es soll ja, wie sie sagen, Pfeilgift gewesen sein, wie's die Indianer in Südamerika verwenden. So was hat man doch in unserer Gegend seit Menschengedenken nicht gehört!"

„Und es war wirklich der Sekretär Greiner, der 's getan hat?" fragte jemand dazwischen.

„Der Gendarmenführer behauptet's. Er sagt, alles wiese darauf hin und er habe seinen Posten offenbar schon in dieser Absicht angetreten. Unter seinen Sachen, die er zurückließ, fand man noch ein winziges Fläschchen von dem furchtbaren Gift vor und auch eine alte Injektionsspritze, mit der er es dem Grafen beibrachte. Im Schlaf — hat Dr. Hellkreut festgestellt. Und Dr. Hellkreut war auch der erste, der gleich nach der Untersuchung des Toten sagte, das habe kein anderer getan als Greiner. Schade, daß ihn selbst nachher der Schlag rührte! Der alte Mathias auf Losenegg behauptet, er hätte vielleicht noch einige Aufklärungen in der Sache geben können. Denn er hörte ihn ausrufen: „Der Schurke! Und mir ahnte immer so etwas! Hätte ich doch den Grafen gewarnt!" Das war, als er in Greiners Zimmer herumstöberte und die Injektionsspritze fand. Das Gift hat blitzartig gewirkt, sagte er auch. Ehe der Graf, durch den Stich aus dem Schlaf geweckt, nur recht erwachen konnte, war er auch schon bewußtlos und wenige Minuten später tot! Es ist einfach schrecklich!"

„Der Herr Bezirksrichter sagt, ihm sei nur unbegreiflich, warum Greiner den Grafen überhaupt getötet hat? Das Geld lag doch im Arbeitszimmer im Schreibtisch verwahrt und dazwischen liegen zwei unbewohnte Zimmer. Greiner, der jeden Winkel kannte und, wie sich ergab, den Schreibtisch mit Nachschlüsseln geöffnet hat, hätte es ruhig nehmen und damit das Weite suchen können, ohne den Mord zu begehen!"

„Vielleicht hat er dadurch den Verdacht auf andere lenken wollen, als hätten die den Mord aus Rache getan? Sie haben ja auch zuerst den Forstgehilfen Meier eingezogen!"

„Dann hätte er aber doch nicht Gift und Spritze zurückgelassen! Das sieht ja aus, als läge ihm nichts daran, wenn man wüßte, er war es!"

„Das ist vielen Leuten rätselhaft. Auch die Geschichte mit Fräulein Hellkreut. Man hat doch bisher nichts bemerkt und nun auf einmal läuft sie mit ihm davon, wo doch jedermann weiß, daß der junge Baron Spannberg sich um sie bewarb . . ."

Man tuschelte noch viel und die Frauen steckten die Köpfe immer eifriger zusammen.

Auch der Bürgermeister unterhielt sich leise mit dem Bezirksrichter über die Sache. Aber ihre Gedanken galten mehr der Zukunft Loseneggs.

„Ob man den Schild zerbrechen wird, wenn der Sarg beigesetzt ist?" meinte ersterer. „Schließlich war Graf Andreas doch der letzte Losenegg und die Komtesse, die nun alles erbt, wird sich des Besitzes nicht mehr lange freuen, bei ihrem Alter! Da wird wohl der Fiskus bald ein gutes Geschäft machen. Die wertvollen Sammlungen kommen wahrscheinlich auch an den Staat, wenn über sie nicht besonders testiert wurde."

Aber der Bezirksrichter schüttelte den Kopf. „Der Schild kann nicht zerbrochen werden, solange wir keine offizielle Todeserklärung vom Grafen Leo haben. Auch das Erbe hängt davon ab, da, wie mir der Notar vorhin sagte, kein Testament zu finden ist. Losenegg mit all seinen Schätzen und das große Barvermögen des Verstorbenen kann also niemand ausgefolgt werden, ehe man nicht weiß, ob der einzige Sohn des Toten noch lebt oder nicht?"

„Sie halten es für möglich, daß er noch am Leben ist?"

„Möglich ist alles, mein Lieber. Er hat ja wohl achtzehn Jahre lang nichts von sich hören lassen, wie man erzählte . . ."

„Volle neunzehn Jahre, Herr Bezirksrichter! Ich war damals noch ein junger Mann und lange noch nicht Bürgermeister, als die Geschichte passierte. Aber das Datum blieb mir in der Erinnerung, weil gerade in jener Nacht, da Graf Leo Losenegg verließ, mein erster Junge zur Welt kam."

„Sagen Sie mir, wie war das eigentlich damals? Sie müssen es ja wissen. Mir hat man die Sache, als ich vor sechs Jahren das Amt hier übernahm, nur ungenau erzählt. Vater und Sohn auf Losenegg sollen schlecht miteinander gestanden haben und dann nach einem völligen Bruch in Feindschaft geschieden sein? Wie man sagt, wegen einer Liebschaft des jungen Grafen?"

„Ja. Er verliebte sich in eine bildschöne junge Französin, die auf Weyersburg Gesellschafterin der verwaisten Komtessen war. Natürlich paßte das dem Grafen Andreas nicht in den Kram, besonders da er seinen Sohn gerade damals mit der jungen Fürstin Widall verheiraten wollte. So gab's fortwährend Streit auf Losenegg deshalb, aber man sagt, Komtesse Ulrike war auf Seiten des jungen Grafen, denn Mademoiselle Leroy soll aus guter Familie gewesen sein und die Komtesse fand sie außerdem in jeder Beziehung scharmant. Dann steckte sich Graf Andreas hinter den Grafen Weyer und die Französin wurde Knall und Fall entlassen. Von dieser Zeit an soll Graf Leo mit seinem Vater kein Wort mehr gesprochen haben. Er ging bald darauf auf Reisen. Nach Amerika, wie es hieß. Ein Jahr später verbreitete sich die Nachricht, er habe Fräulein Leroy in England geheiratet. Verschiedene Leute wollten beide bald in London, bald in Paris gesehen haben. Und auf einmal war Graf Leo wieder daheim. Er sah blühend und glücklich aus und die Diener erzählten, er sei nur gekommen, um die nachträgliche Einwilligung des Vaters zur Heirat zu erlangen. Darüber soll es dann heftige Stürme abgesetzt haben, denn der Alte gab nicht nach. Eines Tages war Graf Andreas plötzlich verschwunden. Einige sagten, um sich die Schwiegertochter persönlich anzusehen, andere, um dem ewigen Krieg mit dem Sohne aus dem Wege zu gehen. Was wahr war, weiß ich nicht. Nur daß er eine Woche später ebenso plötzlich wieder da war und sehr zufrieden aussah. Am selben Tage soll der junge Graf einen Brief erhalten haben, der ihn in helle Raserei versetzte. Die Diener schlichen schreckensbleich herum. Am Abend gab's eine furchtbare Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn, bei der natürlich niemand Zeuge war. Aber man hörte Graf Leo förmlich toben. Und als er seines Vaters Zimmer verließ, vernahmen die Diener seine letzten Worte bis in das Souterrain hinab. „Wenn das dein Werk ist," schrie er, „so siehst du mich nie wieder auf Losenegg!" Mitten in der Nacht mußte dann gepackt und eingespannt werden — und er fuhr fort — wirklich auf Nimmerwiedersehen, wie er gesagt. Seitdem hat niemand mehr von ihm gehört. Aber ich meine, wenn er noch am Leben wäre, hätt eer in all den langen Jahren den Zorn doch soweit zum Schweigen gebracht, daß er ein Zeichen der Versöhnung gegeben hätte. Und dem alten Grafen wäre es in späteren Jahren doch auch lieber gewesen, er hätte einen Sohn, der nicht nach seinem Sinn verheiratet gewesen wäre, als — gar keinen!"

„Wer weiß! Der alte Herr war ein Starrkopf. Der junge aber lebt vielleicht glücklich und zufrieden in irgendeinem verborgenen Winkel der Welt mit seiner Familie!"

Das Gespräch mußte beendet werden, denn der Trauerzug war an der Grabkapelle angelangt.

Eine halbe Stunde später war alles vorüber. Die Nachbarn fuhren in ihren Equipagen fort, das Volk zerstreute sich. Den Schild hatte man nicht zerbrochen.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungsbeilage
der Lüdenscheider Zeitung.



Kann man sich selbst wecken? Ist es möglich, durch den beim Schlafengehen gefaßten Entschluß, zu einer bestimmten Zeit aufzuwachen, sich gleichsam selbst zu wecken? Mit dieser Frage beschäftigt sich ein interessanter Aufsatz der Minerva. Ein Genfer Forscher, der das Problem zum Gegenstand besonderer Studien gemacht hat, konnte feststellen, daß es eine ganze Reihe von Leuten gibt, bei denen das Phänomen nicht zu bestreiten ist. Vaschide unterscheidet sogar zwischen dem gewöhnlichen tiefen Schlaf und dem „aufmerksamen Schlaf", wie ihn beispielsweise ein Mensch schläft, der am nächsten Morgen zu einer bestimmten Stunde einen Zug erreichen muß. Die Herztätigkeit ist unter solchen Umständen während des Schlafens lebhafter als bei dem normalen Schlaf, gleichsam nervöser. Zur Klärung der Frage bringen die Selbstbeobachtungen Dr. Glardons einiges neues Material. Der Gelehrte experimentierte mit sich selbst; immer, wenn er sich beim Schlafengehen fest vornahm, zu einer bestimmten Stunde zu erwachen, war die Folge, daß er in der Nacht drei- oder viermal erwachte. Er wollte um 5 Uhr aufwachen, er wachte dagegen um 2, dann wieder um 3, um 4 Uhr auf und schlief dann bis 7 oder 8 Uhr durch. Aber schließlich fand er ein merkwürdiges Mittel, um sein Ziel zu erreichen. Statt sich beim Schlafengehen um 11 Uhr abends zu sagen: „Ich will um 5 Uhr morgens aufwachen", sagte er sich, daß er nach 6 mal 60 Minuten, also nach 360 Minuten erwachen will. Zur nicht geringen Verblüffung des Forschers gelang nun das Experiment vollkommen, auch bei allen Wiederholungen. Er setzte sich bestimmte in Minuten umgerechnete Zeiten, nahm sich vor, nach 75 Minuten, nach 300, nach 500 Minuten zu erwachen. Innerhalb von 2½ Monaten unternahm Glardon 40 Experimente, die folgendes Ergebnis hatten: in 7 Fällen wachte er genau zur festgesetzten Stunde und Minute auf, in 24 Fällen etwas früher, in 9 Fällen etwas später. Die Zeitdifferenzen waren aber gering, für alle Experimente ergab sich eine Durchschnittsdifferenz von 16½ Minuten, die der Schläfer zu früh oder zu spät erwachte. Wie erklärt es sich nun, daß der Organismus in diesem Falle auf die Minutenzahl genauer reagiert als auf die Stundenangabe? Besteht hier vielleicht ein noch unerforschter Zusammenhang zwischen der Anzahl der Minuten und der Anzahl der Atemzüge oder der Pulsschläge? Die Wissenschaft vermag das Problem einstweilen nicht befriedigend zu beantworten.

*



Rauhes Gericht. Sultan Mahmud II. liebte wie einst Harun al Raschid die alte Sitte der Inkognitofahrten in seinem Reiche. In Stambul herrschte ein außergewöhnlich strenger Winter und zugleich Mangel an Kohlen. Die alten Weiber, diese Volkstribunen der mohammedanischen Gesellschaft, durchzogen, von Frost geschüttelt, die Straßen und stießen bittere Klagen gegen die Tyrannei der Kohlenhändler aus, die das teure Heizmaterial noch obendrein auf falscher Wage verkauften. Der berüchtigste unter den letzteren war einer im Stadtviertel von Blanga, und vor dessen Tür erschienen eines Morgens zwei ärmlich gekleidete, auf Stäbe sich stützende alte Weiber, um einige Okkas Kohlen zu kaufen. Eine der Matronen sagte: „Ich bitte dich, lege den Stein, den richtigen, auf deine Wage!" Der Krämer murrte etwas für sich in den Bart und nahm den Weibern das Geld ab, wogegen er ihnen das Bündel Kohle einhändigte. Die Weiber sagten: „Du scheinst dich geirrt zu haben, das Bündel dünkt mir zu leicht!" Aber der Kohlenhändler begnügte sich mit einer spöttischen Bemerkung als Antwort. Auch auf die wiederholten Vorhaltungen der Frauen kümmerte sich der Händler nicht im geringsten um sie, ja schließlich hieß er sie schleunigst ihres Weges zu gehen, da er sonst von seinem Hausrechte Gebrauch machen werde. In diesem Augenblick ließ eine der Frauen ihren schmutzigen Schleier vom Gesicht fallen, und Sultan Mahmud und einer seiner Begleiter standen dem Kohlenhändler gegenüber. Auf einen Pfiff eilten sofort eine Menge Kawassen herbei und warfen den zitternden Kohlenhändler zu Boden. Was dann folgte, ist schnell erzählt. Zuerst wurde das Kohlenbündel gewogen, und als es wirklich viel zu leicht befunden worden war, an dem Eisenhaken der falschen Wage der unehrliche Verkäufer selber sofort aufgehängt. — Schade, daß das Verfahren gegen die heutigen Lebensmittelwucherer nicht mehr anwendbar ist.

Das Goslarer „Brusttuch" im neuen Gewande. Die frühere freie Reichsstadt Goslar birgt viele Denkmäler mittelalterlicher Baukunst, die noch heute das Entzücken jedes fremden Besuchers bilden. Dazu gehören u. a. das Kaiserhaus, das unter Friedrich Barbarossa vollendete Rathaus, die sogenannte Kaiserwerth, das Bäckergildehaus und vor allem das berühmte Goslarer „Brusttuch". Woher der Name stammt, ist streitig. Wahrscheinlich bildete das Gebäude früher das Gildenhaus der Brusttuchmacher, einer Sondergilde der Tuchmacher überhaupt. Das altertümliche Fachwerkgebäude, das auf einem steinernen Unterbau steht, ist von drei Seiten frei und wurde in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaut. Die Wandflächen sind mit reichem holzfigürlichen Schmuck versehen, Darstellungen biblischen und mythologischen Charakters, mitunter in derber Manier, wie sie dem ausgehenden Mittelalter eigen war. Das Gebäude war früher bemalt, doch hatte der Schmuck der Farben im Laufe der Zeit nachgelassen, so daß er wiederholt erneuert werden mußte. Auch jetzt, trotz der Kriegszeit, ist das wieder einmal geschehen, und in kunstvoller Weise leuchten nunmehr die Fassaden des alten Gebäudes. Es hat übrigens wechselvolle Schicksale hinter sich; eine Zeitlang diente es sogar als Armenhaus. Mitte des vorigen Jahrhunderts kam das Gebäude durch Kauf von der Stadt an einen Baumeister, der für den billigen Kaufpreis die Verpflichtung übernahm, das Gebäude zu reparieren und im alten Zustand zu erhalten. Die Besitzer sind seit nunmehr 40 Jahren dieser Verpflichtung getreulich nachgekommen. Die Stadtverwaltung hat damals ein gut Teil Heimatliebe an den Tag gelegt, eine Tugend, die sie nicht immer übte; denn Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde der alte Dom auf Abbruch verkauft.

Humor.

Unter Kollegen. Erster Held: „Hast du gesehen, wie ich in der Sterbeszene das Publikum hingerissen habe? Ich glaube, im ganzen Hause war kaum ein Auge tränenleer!"

Charakterspieler: „Natürlich! Sie waren alle unglücklich darüber, daß du nicht wirklich tot warst!"

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Gantzer.

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mochte der andere malen, malen. Bis zur Fertigstellung des Bildes konnte er auch nur hoffen.

Aber nun nicht länger in diesem Raum weilen müssen. Fort, nur erst fort!

„Wollen Sie mir nicht sagen, wo ich Ihr Fräulein Schwester finde?" fragte er hastig und trat vor.

„Sie wollten doch ihre Rückkehr hier erwarten?"

„Ich sagte so. Aber ich habe mich nun anders entschlossen."

„Wie Sie denken", gab Horst kühl zurück.

„Das Reinwaldtsche Konservatorium ist Leipzigerstraße 54."

„Ich danke."

Sie reichten sich zum Abschied nicht die Hand, sondern verbeugten sich, ohne ein Wort zu sprechen, nur steif und kühl gegeneinander. Es war beiden nicht länger möglich, sich anders zu geben, als sie empfanden.

Und als Wolfgang die Treppen hinabstieg und Horst wieder vor seinem Bilde stand, dachten beide:

„Von heute ab sind wir Feinde. Und wir werden uns aus dem Wege gehen."

Und beide nahmen sich vor:

„Ich will sie mir erringen mit aller Treue und mit allem Fleiß. Sie besitzen zu dürfen, ist ein ganzes Leben wert."

* * *

Eleonore war sichtlich überrascht, als sie Wolfgang vor dem Eingang zum Konservatorium wartend fand.

„Sie hier?" konnte sie nur erstaunt fragen.

„Ich habe meinen Entschluß geändert", entgegnete er ausweichend. „Verzeihen Sie!"

Sie fragte nicht nach dem Grunde und schritt an seiner Seite die Straße hinab. Aber sie vermochte nicht gleich zu sprechen, obwohl sie eine frohe Neuigkeit mitzuteilen hatte. Als sie dann sagte, daß Professor Merten sich bereit erklärt habe, Wolfgang zu hören, tat sie es nicht mit der freudigen Erregung, die sie noch eben erfüllt hatte. Es war etwas wie Reif auf ihre Stimmung gefallen.

„Morgen vormittag um elf bittet Professor Merten um Ihren Besuch", sagte sie nur ganz kurz in geschäftlichem Ton. Und danach, als müsse sie den dadurch erzeugten Eindruck wieder hinwegnehmen, mit freundlicher Mitteilsamkeit: „Er war gern und sofort bereit, Sie zu hören. Sie dürfen sich auf sein Urteil ganz verlassen! Er wird Ihnen die Wahrheit sagen."

„Ich danke Ihnen für Ihre Güte, Fräulein Reimarus", entgegnete Wolfgang und ergriff im Impulse einer freudigen Gefühlsaufwallung die Hand seiner Begleiterin.

Ein paar Schritte weit gingen sie Hand in Hand. Eleonore fühlte die Wärme seines Blutes und schmiegte ihre Finger in den festen Druck der seinen.

Dann entzog sie ihm ihre Hand und stammelte verwirrt; „Ach, Sie sollen nicht danken! Ich habe es gern getan."

Als sie gleich darauf die Friedrichstraße erreichten, fuhr gerade der Omnibus vorüber, den Eleonore benutzen mußte.

So wurde der Abschied hastig.

„Auf Wiedersehen morgen!" rief Eleonore noch. „Viel, viel Glück!"

Und dann sprang sie schon graziös auf und war bereits im nächsten Augenblick nach einem letzten kurzen Winken im Innern des Wagens verschwunden.

* * *

Weshalb ist Warnick gegangen?" fragte Eleonore gleich nach ihrer Heimkehr den Bruder.

Horst zuckte die Schultern.

„Ist etwas zwischen euch vorgefallen?"

„Ich wüßte nicht."

„Eigentümlich. Er war wieder ganz verändert. Und du scheinst mir auch so merkwürdig." Sie sah ihm fragend in das Gesicht.

„Kleinchen, du faselst! Komm, gib mir einen Kuß! So! Und nun laß uns Abendbrot essen! Und nachher wollen wir noch ein Stückchen laufen."

„Ich bin müde", lehnte sie kurz ab. Sie war verstimmt; denn sie empfand, daß sie vor einem Geheimnis stand, das man ihr nicht enthüllen wollte.

Sie beschloß, Wolfgang um Aufklärung zu bitten.

Aber als er ihr am nächsten Vormittag freudig erregt mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen erzählte, Professor Merten habe ihm Hoffnungen gemacht, ja, ihm sogar versprochen, er wolle ihm selbst Unterricht erteilen, da er ein starkes Talent in ihm vermute, das nur brachgelegen, und das nun energisch gefördert werden müsse, vergaß sie über dem Glück des Erzählers, das ihr wie ein eigenes Glück das Herz weit machte, nach Dingen zu fragen, die ihr für diese Minuten zu nebensächlichen wurden.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.

Erst als sie nach einem herzlich gesprochenen Wort der Mitfreude sagte: „Nun wollen wir den frohen Tag daheim zu dritt feiern“, und er hastig dankend ablehnte, wurde sie wieder an ihren Vorsatz erinnert.

Aber nun wagte sie keine Frage mehr. Wieder, wie gestern, legte es sich erkältend auf die hellen Blumen der Freude. Und sie seufzte leise.

Weshalb kam nun gerade jetzt dieser Mißklang?

Und da raffte sie sich mit kurzem Entschließen doch zu einer Frage auf.

„Haben Sie sich mit Horst erzürnt?“

Wolfgang sah sie erschrocken an. Was wußte sie davon?

„Erzürnt? Nein, ich wüßte nicht.“

Also auch er ließ es beim Verheimlichen! Das machte sie traurig. Sie stellte keine neue Frage.

„Ich darf mich nicht länger versäumen,“ sagte sie hastig, „die Unterrichtsstunde hat schon begonnen, und Professor Merten wartet nicht gern. Wir werden uns nun häufig in diesen Räumen begegnen. Viel Glück für die Zukunft!“

Sie streckte ihm die Hand hin.

Wolfgang ergriff sie und hielt sie fest.

„Wenn es nun vorwärtsgeht, verdanke ich es Ihrer treuen Hilfe nicht zuletzt, Fräulein Eleonore“, sagte er warm. „Ich will mich Ihres Beistandes würdig zeigen. Nun nie mehr zurück!“

„Nein, sondern treu bis zum Ende!“ entgegnete sie. „Nur der Treue winkt die Krone.“

Dann löste sie ihre Hand aus der seinen und wandte sich kurz ab.

Und er sah das fragende, heimlich schimmernde Leuchten in ihren Augen nicht mehr. —

8. Kapitel.

Dem alten Landbriefträger Holtz trieb der Aprilwind einen feinen Sprühregen in das Gesicht, als er die Chaussee von Westrup nach Betzdorf hinabstapfte. Seine Laune war nicht die rosigste von der Welt. Hatte er doch wieder, wie seit Monaten schon, die allwöchentliche Sendung des Berliner Kräuterdoktors für Bauer Remhagen, der seit dem Herbst am Reißen litt und von Doktor Erselius auf die Pflanzensaftkur aufmerksam gemacht worden war, zu schleppen. So an die sechs Kilo. Na, und das war für Vater Holtzens alten Rücken keine Kleinigkeit. Und dazu der Sprühregen!

Gar kein Wunder also, daß der Alte knurrte und schimpfte, Remhagen samt seinem Reißen ins Pfefferland wünschte und ein griesgrämigeres Gesicht zeigte als der unfreundliche Aprilmorgen.

Außer dem Remhagenschen Paket brachte Vater Holtz nicht viel. Da waren erstlich mal für Betzdorf ein Brief an Doktor Erselius und dessen Zeitung. Dann einige Gerichtsschreiben an ein paar Bauern und Halbbauern. Dergleichen Neuigkeiten hatten die Betzdorfer nicht selten zu erwarten, da einige von ihnen immer ein Prozeßlein ausfochten, oder zwei. Nach Glindow ging ein Brief für Frau Regina Warnick. Und auch der Pfarrer und der Notar bekamen ihren Anteil.

Vater Holtzens schwarze Ledertasche war gewöhnlich nicht stärker belastet. Die Glindower und Betzdorfer schrieben selten und hatten daher auch nicht viel Geschriebenes zu erwarten. Nur das Doktorhaus in Betzdorf und das Haus des Rechtsanwalts in Glindow besuchte Vater Holtz täglich. Mit „Doktors“ und „Notars“ verband den Alten, wie er immer mit vielem Stolze zu erzählen pflegte, eine „geistige Verwandtschaft“. Daran war allerdings die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in Glindow ebensowenig schuld wie die „Tägliche Rundschau“ in Betzdorf. Vielmehr fußte die „geistige Verwandtschaft“ auf argem Materialismus. Denn Marlene Rasten hatte für Vater Holtz ständig eine Tasse gewärmten Kaffee parat, und die Klauken in Glindow lud ihn auf Frau Reginas Anordnung nicht selten zum Mittag ein.

Während er auch heute bei Marlene in der Küche saß, ihr von des Weges Mühsal und Remhagens „Kräuterjux“ eine lange Geschichte erzählte und zwischendurch mit vielem Behagen den Kaffee schlürfte, las Doktor Erselius den Brief und wurde aus seinem Inhalt nicht recht gescheit.

„Sag' mal, Trautelchen,“ begann er endlich nach häufigem Kopfschütteln und wiederholtem Lesen, „was für eine merkwürdige Geschichte ist denn das eigentlich mit deinem Bild?“

Rottraut sah von ihrer Stickerei, über die sie ahnungslos gebeugt saß, auf und blickte den Doktor sekundenlang verständnislos an. „Mit meinem Bild?“ fragte sie endlich.

„Na ja!“ rief Erselius halb ärgerlich. „Du mußt doch davon wissen, daß der Maler, der im vorigen Sommer bei uns war, dein Bild gemalt hat!“

Rottrauts Wangen überflog ein helles Karmin. Sie zupfte verlegen an einem Faden ihrer Stickerei und stotterte: „Nein, davon weiß ich nichts.“

„Aber Mädel, das ist ja unmöglich! Der Mann kann sich dein Bild doch nicht aus der Luft gegriffen haben! Irgend etwas, eine Studie, eine Skizze muß wenigstens in seinem Besitz gewesen sein. Und davon mußt du natürlich wissen.“

Nun wuchs Rottrauts Verwirrung. Jene Abendstunde auf sommerlicher Heide, von der sie zu keinem Menschen, nicht einmal zu ihrem Pflegevater, dem sie sonst nie etwas verheimlichte, gesprochen, entfaltete sich in dem Strauß ihrer Erinnerungen plötzlich wieder als eine frische, leuchtende Blüte. Und damit kam ihr ein Verständnis. Gewiß hatte Reimarus die damals angefertigte Skizze benutzt, um ihr Bild zu malen.

Nun sprach sie. Noch stärker errötend, hastig und mit gesenkten Augen.

„Ich weiß nur, daß mich Herr Reimarus kurz vor dem Abschied skizzierte. Er bat mich darum, und ich sah keinen Grund, ihm die Erlaubnis zu verweigern. Verzeihe, daß ich davon nicht zu dir gesprochen habe!“

„So, so! Skizziert! Nette Geschichten, die man da erfährt. Weshalb erzähltest du mir denn das nicht?“

„Ich muß es wohl vergessen haben, Väterchen.“

„Wahrscheinlich, Kindchen,“ lächelte der Doktor und blinzelte Rottraut spitzbübisch an. „So etwas vergißt man ja auch sehr leicht. Und von deinem gemalten Bilde weißt du wirklich kein Sterbenswort?“

„Nein, Vater,“ entgegnete sie bestimmt und sah Erselius offen an.

„Hm! Es scheint ja so: Also höre einmal! Der Maler schreibt mir hier, daß er mit dem Bilde die goldene Medaille und ein Stipendium für eine Studienreise nach Italien erworben hat.“

Rottraut sprang freudig erregt auf. Ihr ganzes Gesicht strahlte. „O, das macht mich sehr glücklich!“

„Wie Figura zeigt“, sagte Erselius trocken. „Und weiter: Das Bild ist bereits verkauft. Ein Fürst, den Namen kann ich nicht lesen, Scholtikow oder Rentikow, wahrscheinlich irgend solch russischer Onkel, hat's erstanden. Und bis zum ersten Mai bleibt's nur noch ausgestellt.“

Der Doktor faltete den Brief zusammen, legte ihn auf den Tisch und fragte: „Na, was meinst du zu der ganzen Geschichte?“

„Ich freue mich sehr. Reimarus erzählte mir damals so viel von seinem Streben nach Anerkennung und von mancherlei Enttäuschungen, die ihm beschieden gewesen sind, daß ich ihm diesen Erfolg doppelt gönne.“

„Natürlich! Und weiter meinst du nichts?“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen
Und nicht als Ende dem Frommen.
Jenen drängt es ins Leben zurück
Und lehret ihn handeln,
Diesem stärkt es zu künftigem Heil
Im Trübsal die Hoffnung.

Die Bewohner der Tiefsee.

(Nachdruck verboten.)

Die moderne Wissenschaft der Ozeanographie, die heute bereits auf so reiche Resultate zurückblicken kann, ist eigentlich erst durch die große englische Challengerexpedition 1876 begründet worden. Seitdem sind von den Regierungen fast aller zivilisierter Länder und von privaten Freunden dieses faszinierenden Forschungsgebietes, so z. B. von Alexander Agassiz und dem Fürsten von Monaco, Expeditionen ausgerüstet worden, die die Meerestiefen studiert haben, so daß man heute sagen kann: wir kennen in den großen Grundlinien die physikalischen, chemischen und biologischen Bedingungen der großen Ozeane.

Ein wundersames und vielgestaltiges Leben hat sich in diesen geheimnisvollen Wassertiefen den Augen der Menschheit offenbart, immer reicheres Material über die Fauna und Flora der Meere ist ans Licht getreten, und die gewonnenen Resultate, die vervollkommneten Forschungsmethoden lassen uns immer tiefer eindringen in die Mysterien dieser labyrinthischen Abgründe, die so lange unserer Kenntnis verschlossen waren.

Ueber die neuesten Ergebnisse der Meereskunde berichtet in Harpers „Magazine“ Sir John Murray, der im Jahre 1910 an der jüngsten Tiefseeexpedition des norwegischen Forschungsschiffes „Michael Sars“ teilgenommen hat. Der „Michael Sars“ wurde vor etwa zehn Jahren von der norwegischen Regierung speziell zu dem Zwecke erbaut und ausgerüstet, um das Leben der Fische zunächst an den Küsten Norwegens zu studieren. Durch ihn wurde festgestellt, daß eine wirkliche arktische Fauna die eiskalten Tiefen des norwegischen Meeres bis zu 500 und 2000 Faden herunter bevölkert. Große Heilbutten und andere wertvolle Fische wurden in den Strömungen zwischen 100 und 500 Faden gefunden, während auf den seichteren Bänken Dorsche, Schollen und andere wichtige Fische in Ueberfluß lebten, deren Verteilung mit bestimmten physikalischen Bedingungen im Einklang stand. So wurde durch die Arbeiten des „Michael Sars“ ein neuer Zweig der Meereskunde geschaffen, der sich mit dem Vorkommen von Fischen in den verschiedenen Tiefen der Ozeane und mit den Voraussetzungen für ihre Existenz, Fortpflanzung usw. beschäftigt.

Solche in den Gewässern Norwegens begonnene Forschungen wurden nun in jüngster Zeit von dem „Michael Sars“ in den tiefen Wassern des Atlantischen Ozeans fortgesetzt. Die Expedition von 1910, an der Sir John Murray teilnahm, stellte es sich zur Hauptaufgabe, die Bänke an den Küsten von Europa, Afrika und Nordamerika mit den Tiefen fern vom Lande nach ihrem Fischreichtum und den Lebensbedingungen, die sie gewähren, zu vergleichen. Zum Fang der Fische wurden Schleppnetze verwandt, die durch eine sinnreiche Vorrichtung auf ganz bestimmte Wassertiefen eingestellt werden konnten, so daß es möglich war, aus den verschiedensten Meeresschichten Fische zu fangen. Auf diese Weise gelang es, nicht nur eine Anzahl bisher gar nicht oder nur wenig bekannter Fischarten zu gewinnen, sondern auch ein klares Bild von der Verteilung der Fische in den verschiedenen Tiefen des Meeres und ihrer Verbreitung zu erlangen.

Die Bänke, die sich an den Küsten von Europa und Afrika ausdehnen, haben gewöhnlich eine Tiefe von 100 Faden; doch gibt es eine Anzahl viel größerer Tiefen, in denen die Menge der Fische besonders groß ist. So wurden in einer Tiefe von 500 Faden in der Nähe von Irland 330 Fische gefangen, in einer Tiefe von 1000 Faden 82 Fische, von 1500 Faden 39 Fische, und aus einer Tiefe von drei englischen Meilen brachte das Netz nur ganz wenige Fische ans Licht. Solche und ähnliche Beobachtungen beweisen, daß die Zahl der Fische mit der Tiefe und mit der Entfernung von den Küstenlinien im nördlichen Atlantischen Meer abnimmt.

Ueber die Verteilung der Fische in den einzelnen Schichten des Meeres wurden genaue Untersuchungen angestellt; man war bisher allgemein der Ansicht, daß das organische Leben im Meer nahe der Oberfläche und nahe dem Boden des Ozeans, d. h. in einer Entfernung von 300 Faden von der Oberfläche und vom Meeresgrund, am reichsten ist. In den dazwischen gelegenen Strömungen wurden nun große Schleppnetze ausgeworfen, die beliebig in jeder Tiefe geschlossen werden konnten. Diese Netze, die z. B. von einer Tiefe von 1000 Faden zu einer von 500 Faden emporgehoben und dann erst geschlossen wurden, gaben also in ihrem Fang einen genauen Ueberblick über die Fischarten, die in den verschiedenen Meerestiefen leben.

Auf diese Weise wurde festgestellt, daß seltsame Tiefseefische, die fast immer von schwarzer und dunkler Färbung sind, und andere Seetiere hauptsächlich in einer Tiefe von 300 Faden angetroffen werden, also gerade in der Tiefe, bis zu der noch das Sonnenlicht durchdringt. Diese Zwielichtfische, von denen die meisten mit phosphoreszierenden Organen begabt sind, sind zum Teil ziemlich klein, nicht größer als ein bis zwei Zoll, während andere wieder groß und kräftig sind. Viele große garneelenartige Crustazeen von tiefroter Farbe, einige über sechs Zoll lang, manche noch völlig unbekannt, wurden mit diesen Fischen heraufgezogen, wenn das Netz unter 100 Faden tief herabging. Die in einer Tiefe von weniger als 100 Faden gefangenen Fische repräsentierten dagegen eine völlig verschiedene Fauna mit kristallklarer, silberner oder blauer Färbung. Die wichtigsten hierbei gemachten Funde waren wohl die kristallklaren Larven des Aals, die so völlig von dem erwachsenen Tier verschieden sind und auf die Zeugungsgeschichte dieses Fisches ein neues Licht werfen.

Die Farben, phosphoreszierenden Organe und Sehwerkzeuge der Tiere in den verschiedenen Schichten stehen augenscheinlich in engstem Zusammenhang mit der Verteilung der Sonnenstrahlen im Meereswasser. Mit einem besonders konstruierten photographischen Apparat wurden photographische Platten in den verschiedenen Meerestiefen so lange exponiert, als nötig war, um eine etwa vorhandene Lichtwirkung festzustellen. Diese Experimente ergaben, daß beträchtliche Lichtmengen bis zu einer Tiefe von 500 Faden eindringen, während in einer Tiefe von 900 Faden die Platten selbst nach einer Exposition von zwei Stunden unverändert blieben. Bei einer Tiefe von 300 Faden bestand das Licht hauptsächlich aus ultravioletten Strahlen, während die dem Menschenauge sichtbaren Strahlen nur in außerordentlich geringer Menge vorhanden waren. Bei einer Tiefe von 50 Faden wurden nach einer Exposition von zwei Stunden alle Farben gefunden, und zwar Rot am wenigsten, mehr Grün und am meisten Blau und Ultraviolett.

Alle die rot und schwarz gefärbten Tiere, die in Tiefen unter 300 Faden gefangen wurden, schwimmen in einer Wasserschicht, die von keinem der Sonnenstrahlen berührt wird, die wir sehen können; ihre Farben machen sie also unsichtbar, wenn man von oben sieht. Diese Seetiere, die mit phosphoreszierenden Organen versehen sind, können auf eine kurze Strecke Licht ausstreuen in die Dunkelheit um sie. Anderseits müssen die durchsichtigen, kristallklaren und blau gefärbten Tiere, die die Schichten der Meeresoberfläche bewohnen, ihrerseits den Tieren der tiefer liegenden Schichten unsichtbar sein.

MFA Mikrofilmarchiv der deutschsprachigen Presse e.V.